Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 22. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Freitag den 27. Januar 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Hierzu die Beilage Familienfreund.

Das Abonnement
auf die
Bürger-Zeitung
Düsseldorfer Abend-Zeitung
kann mit jedem Tage begonnen werden und werden Anmeldungen in der Expedition und von den Boten entgegengenommen.

Alle Gesinnungsgenossen in Stadt und Land bitten wir, für immer weitere Verbreitung der Bürger-Zeitung nach Kräften thätig zu sein.

Inserate finden bei dem ausgedehnten Leserkreis der Bürger-Zeitung in den weitesten Kreisen Beachtung.

Jeder Abonnent hat das Recht, auf Grund einer Quittung monatlich eine fünfzeilige Frei-Annonce aufzugeben, was sich namentlich für kleinere Geschäftskreise sehr empfiehlt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

vp Berlin, 25. Januar.

Am Ministertisch: Dr. v. Miquel, Frhr. von der Recke, Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Verlesung der Interpellation von Barth (freis. Vg.) und Gen.: Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein hat nach einem öffentlichen Zugeständniß in früheren Fällen Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger aus Nordschleswig nicht um bestimmten angeordnet, weil diese Personen sich lästig gemacht haben, sondern nur zu dem Zwecke, einen Druck auf die dänisch gesinnten Dienstherrschaften auszuüben. Ist es zutreffend, daß Maßregeln dieser und ähnlicher Art aus der Initiative des Oberpräsidenten Herrn v. Köller hervorgegangen sind, und ist die Staatsregierung gewillt, die von dem Oberpräsidenten angeordneten Maßregeln mit ihrer Verantwortung zu decken?

Dr. Barth (freis. Vg.): Eine Reihe von Maßnahmen in Schleswig-Holstein und noch mehr der Kommentare, der ihnen der oberste Beamte dort gegeben hat, erfordert Klarstellung. In einem Streit, in dem die Nationalitätenschaften mitspielen, ist es nicht ganz leicht, objektiv zu sein. Die Volksvertretung darf sich aber nicht mit einer blinden Parteinahme für die eigene Nationalität genügen lassen; die Angehörigen der andern Nationalität in Nordschleswig sind doch auch preußische Staatsbürger. Was bedeuten die paar Agitatoren? Glaubt man, Dänemark werde versuchen, und auch einen Krieg wieder Nordschleswig zu entreißen? Gegenüber einer etwanigen großen europäischen Auseinandersetzung aber würde diese Frage nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Also daß ist ein Schreckgespenst. Von Bedeutung ist allein die Assimilierungsfrage. Leider hat sich in diesen 35 Jahren die Assimilierung noch nicht vollzogen, die Verhältnisse mit den jetzigen Zuständen ist nicht erfolgt. Daran sollen nun die Agitatoren und die dänische Presse schuld sein. Aber wie kann einer so vortrefflichen, friedliebenden, gesetzliebenden Bevölkerung gegenüber die Agitation einen solchen Erfolg haben? Und verlangt denn unser Strafgesetz der Presse gegenüber? Bestehen nicht noch Verordnungen ganz aus alten Jahren? Man verbietet das Singen dänischer Lieder, das Aufhängen dänischer Farben, und von den Ausweisungen hat man doch auch schon früher keinen spasmus Gebrauch gemacht. Also Repressivmaßregeln behanden schon dieser. Man hat aber seit zwei Jahren auch die dänische Sprache und den Schulen zu verdrängen gesucht. Diese Schulverordnung von 1898 hat außerordentlich viel dazu beigetragen, die Verhältnisse in Nordschleswig für die Deutschen unglücklich zu gestalten, und der dänischen Agitation den Boden bereitet. Das war ein großer Fehler. Das Haus hat man dadurch planmäßig in Gegensatz zur Schule gebracht. Auch für die Deutschen ist in den Grenzbezirken wünschenswerth, daß sie die dänische bezw. die polnische Sprache lernen.

Herr v. Köller fand nun alle diese Verhältnisse vor. Er sah, daß die Maßnahmen der Regierung nicht genügt hatten, er sah die Haltung der dänischen Presse, die ich gewiß nicht in Schutz nehme. Er ist ein viel beleserner Mann, er kennt die Worte Cymands zu Alba: Ein edler Reiter wird von seinem Pferde nichts Unlieges verlangen. (Heiterkeit.) Nun hat er einem dänischen Journalisten gegenüber erklärt, die Ausweisungen richteten sich nicht gegen die direkt betroffenen dänischen Dienstboten, sondern gegen deren dänischgesinnte Dienstherrschaften. Das ist hoch, selbst wenn man annehmen könnte, daß der Zweck erreicht würde, sehr bedenklich. Gewiß, auch ein paar Freisinnige in Schleswig haben der Ausweisungspolitik zugestimmt; die freisinnige Presse aber verurtheilt sie einmütig. Die Verfügungen der Amtsrichter müssen die dänischen Eltern, denen man die Elternrechte entziehen und politischen Gegnern übertragen will, unter den jetzigen Umständen verstacht und verbittert machen. Wie gingen denn Schach-Setzer und Deutschland, die den Zweck haben, die Deutschen im Auslande mit dem Mutterlande auch in Bezug auf die Schule im Zusammenhang zu halten, und wir würden mit Verachtung von solchen deutschen Eltern reden, die einem Zwange, der ihnen das Vormundschaftsrecht über ihre Kinder zu nehmen versucht, sich gutwillig fügen wollten. Der schroffe Wind, der jetzt weht, hat manchen veranlaßt, seinen dänischen Rock noch fester zuzuknöpfen. Und an die Schädigung der Geschäftsbeziehungen! Diese Schädigung können wir nicht wieder ausklichen. Viel schlimmer ist aber, daß nicht nur in Dänemark, sondern auch in den skandinavischen Reichen in Folge dieser Ausweisungspolitik eine starke Mißstimmung gegen Deutschland hervorgerufen ist bei denen, die Deutschland wohlgesinnt sind, ein Gefühl der Trauer, bei andern das Gefühl des Triumphes, daß ihre Voraussage richtig war. Das wird ja in den Beziehungen der Nationen nicht äußerlich in die Erscheinung treten, aber die Beziehungen der Völker, die nach ihrer ganzen geistigen Anlage die natürlichen Bundesgenossen Deutschlands sind, zu uns, werden dadurch gestört. Es handelt sich dabei um zehn Millionen Menschen, und bei den großen Schicksalsfragen, denen daß deutsche Gleich noch ausgesetzt sein wird, spielen doch diese zehn Millionen eine keineswegs unbedeutende Rolle. Wenn wir nicht in den ganz unerklärlichen Chauvinismus verfallen wollen, haben wir doch allen Anlaß, diese Trübung nicht aufkommen zu lassen. Die Äußerungen der auswärtigen Presse richten sich hauptsächlich gegen die Kleinlichkeit der Maßregel, die Verschwendung der Staatsmittel, die bei dieser zahllosen Repressivmaßnahmen zu Tage tritt, nicht blos in Nordschleswig, wo Dänen ist auch anderswo wirken. Das ist um so höchstes Grade bedauernswerth. Das erinnert an die großen Repressivmaßregeln im Kulturkampf und an die Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie. Was ist bei alledem herausgekommen? Sie haben nicht wenig dazu beigetragen, daß heute das Centrum in Deutschland die mächtigste, die Sozialdemokratie die zahlreichste Partei ist. Hier handelt es sich aber um keine Repressivmaßnahmen. Wenn Sie den Ursprung dieser Maßregel verfolgen, so kommen Sie zu Ministerhof auf jene Zeit, von der der Vorgänger des Staatsministeriums vorgestern mit so bereiten Worten gesprochen hat, auf die Zeiten des armseligen Polizeiregiments (Beifall links), wo man glaubte, dadurch etwas erzielen zu können, daß man jede freie Äußerung der öffentlichen Meinung als ein großes Staatsverbrechen ansah. Diese Kleinliche, verfolgungssüchtige, ich möchte sagen, Mutterrechtliche Repressivmaßnahmen ist es, die diese Dinge hervorgerufen hat. Aus dieser Zeit und diesem Geiste stammen, wie wir sehen, auch diese Maßnahmen. Ich glaube deshalb, es wäre im höchsten nationalen Interesse, wenn der Präsident des Staatsministeriums seinen weitgehenden Einfluß dahin ausüben wollte, um diese Maßregeln zu beseitigen. (Wiederholter lebhafter Beifall links. Wiederholtes Zischen rechts.)

Minister des Innern Frhr. v. d. Recke: Nach dem Wortlaut der Interpellation zu schließen, scheint dieselbe gegen die Ausweisungen an sich keine grundsätzlichen Bedenken zu erheben, sondern die Interpellanten wenden sich nur gegen eine Art von Ausweisungen, worüber sie in der Interpellation Aufklärung verlangen. Es handelt sich bei diesen Ausweisungen garnicht um große Staatsaktionen, sondern um eine einfache Verwaltungsmaßregel, die sich bei der Abwehr der dänischen Agitation als dringend nothwendig herausgestellt hat. Den Zweck und die Veranlassung dieser Maßnahmen hat der Herr Interpellant allerdings sehr mißverständlich aufgefaßt. Hier handelt es sich um einen Schutz der nationalen Interessen gegen die antinationalen Bestrebungen, und die weltbürgerlichen Interessen müssen hier zurücktreten gegen Pflichten der Selbsterhaltung und der Wahrung der staatlichen Integrität. Der Minister gab dann eine grau in grau gemalte Schilderung der dänischen Agitation und erklärte dabei, die Dienstboten seien nur ausgewiesen worden, weil die dänischen Besitzer ihre deutschen Dienstboten entlassen und durch Dänen ersetzt hätten. Zum Schluß erklärte der Minister: Ich habe Namens der Staatsregierung die Erklärung abzugeben, daß diese die vom Oberpräsidenten v. Köller beschränkten, in der Interpellation näher angegebenen Maßregeln vollkommen billigt. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Die sonstigen Maßnahmen bezüglich der Anwendung der Entziehung des Erziehungsrechts sind nicht vom Oberpräsidenten angeordnet worden.

Auf Antrag des Abg. Bachmann (natl.) findet eine Besprechung der Interpellation statt.

Kultusminister Dr. Bosse: Die Oberpräsidialverfügung von 1888 schreibt in ihren wesentlichen Punkten die deutsche Sprache als Unterrichtssprache in allen nordschleswigschen Schulen vor mit alleiniger Ausnahme der Religionsstunden. Durch eigenes entsandte Kommissare habe ich feststellen lassen, daß dadurch keine Mißhäufe im Schulbetriebe eingetreten sind. Das gleiche habe ich von einer Deputation nordschleswigscher Geistlichen gehört. Seit diesen Ermittelungen habe ich aufgehört, daran zu denken, jene Verfügung wieder zu ändern. Ich würde es nicht für ein Unglück halten wenn in rein dänischen Dörfern im Norden Schulen mit dänischer Unterrichtssprache sind. Das Deutsche Reich und Preußen sind stark genug, daß zu ertragen. Aber etwas anderes ist es, wenn die Schule zu einer feindseligen Agitation gegen das Deutschthum benutzt wird und wenn man von uns verlangt, daß wir unsere Schulen und unsere Mittel dazu hergeben sollen, eine Agitation zu stärken, welche sich gegen unser Vaterland und unser Volkthum richtet. Ich bin gern bereit, dahin zu wirken, daß nicht etwa mit unseren Nachbarn die Lente da oben an der Grenze gereizt werden. Das liegt mir fern und ich mißbilige es.

Bachmann (natl.) wendet sich scharf gegen den dänischen Abg. Hansen und drückt die Hoffnung aus, daß die von der Regierung ergriffenen Maßnahmen dem Lande zum Segen gereichen würden.

Finanzminister Miquel: Unter der Philisterthätigkeit, von welcher gesprochen wurde, verstehe ich die alte Philisterhaftigkeit, welche in weltbürgerlicher Weise einen Nationalhaß nicht kennte und Neid gewinnt war, daß eigener Land möglichst schwächlich hinzustellen und die Ausländer fürchtete. Diese Philisterhaftigkeit habe keinen Rückhalt mehr im Volke, das deutsche Nationalgefühl ist erstarkt. Die Schwierigkeit der Verschmelzung der Grenzbezirke liegt nur darin, daß wir nicht genügende Machtmittel haben, der Agitation nachdrücklich entgegenzutreten. Unsere dänischen Staatsangehörigen genießen alle Freiheiten und verfassungsmäßigen Rechte, wie die Deutschen selbst. Wir wünschen mit den dänischen Mitbürgern in tiefstem Frieden zu leben. Wir haben das größte Interesse daran, daß überall anerkannt wird und als zweifellos feststeht, daß die Bevölkerung Nordschleswigs mit Preußen für absolut bestätigt angesehen werden muß. Wir wünschen, mit dem dänischen Staate und Volke in Frieden und Freundschaft zu leben, und hoffen bei der Menge gemeinsamer Interessen, daß wenn die alten Wunden einmal vernarbt sind, die natürlich gegebene Lage erkannt wird.

Munckel (freis. Vp.): Die deutsche Gesinnung besonders zu bekennen sollte man in diesem Hause nicht erst nöthig haben. Hier handelt es sich nicht um eine nationale Gesinnung, sondern um die Frage der Zweckmäßigkeit der Maßregeln des Oberpräsidenten v. Köller. Wir wollen hier von der Staatsregierung nichts weiter wissen; geben die Maßregeln von der Regierung oder vom Oberpräsidenten aus und billigt sie sie aber nicht? Die Regierung weiß ja ganz gut, daß, wenn sie bei Majorität dieses Hauses dabei gutzer sich hat, diese sich mit der Majorität des Landes nicht deckt. (Sehr wahr! Lachen rechts.) Zur Richtigkeit existirt eine andere Majorität. Sie sagen, die ganze Sache ist jetzt klargestellt. Nach meiner beschränkten Auffassung ist sie nicht klar geworden. (Heiterkeit.) Mich erinnert daß, was wir von den Ministern hörten, nur an die Begründung des Sozialistengesetzes. Die Agitation in Nordschleswig mag zum Theil unangenehm und unbequem sein, aber eine Agitation hat immer bestanden. Ein Zeichen besonderer Regierungsweisheit ist es nicht, daß sie nicht aufhört. (Sehr richtig! links.) Wie stimmt es mit der heutigen Haltung der Regierung überein, daß der Kultusminister bei Gelegenheit der Interpellation Johannsen am 8 März vorigen Jahres aussprach: Wie sind mit dem gegenwärtigen Stande der Agitation sehr zufrieden (Hört, hört!), die Deutschen und Dänen leben leidlich beieinander. (Hört, hört!) Was ist denn nun seit dem 8. März geschehen? Nichts als daß Herr v. Köller zu der Erkenntniß gekommen ist, er müsse sein Obrp Obium mal ordentlich vor der Welt bekennen. (Heiterkeit und Glächter.) Herr v. Köller hat selbst gesagt, es solle ihm durchaus nicht ein, die dänische Sympathien entreuten zu wollen. Nun hat man in Nordschleswig dänische Vereine gegründet, Geselligkeitsvereine, die durchaus friedertig sind. Aber was ist man gegen sie vorstehen? Wenn sie essen und trinken wollten, sind sie beunruhigt worden. Es ist eine Konzessionspflicht aufgelegt. Kirchen sind errichtet worden; aber als man sie benutzen wollte, hat man sie zugeschlossen. Soll das die Dänen mit Sympathie erfüllen? Sie sollen doch dieselben Rechte haben, wie die übrigen Preußen auch.

Dann erinnerte ich an die Schaffe des dortigen Amtsgerichts, daß sogar den dänischen Eltern das Erziehungsrecht über ihre Kinder nehmen will. Die Justiz soll doch nicht im Dienste der Polizei stehen. Ein Vater soll seine Tochter in eine dänische Volksakademie schicken, wo sie etwas lernt. Der eifrige Herr Amtsrichter verbietet das. Der Herr Minister sagt nun, es wird zu voll in Schleswig-Holstein von Dänen (Heiterkeit), deshalb lassen wir keine Dänen. Wie ich nun höre, haben die Landwirthschaftskammern in Ost- und Westpreußen beschlossen, schwedische Arbeiter kommen zu lassen. Da ist es vielleicht ein gutes Mittel, daß Herr v. Köller die dänischen Arbeiter ausweist und schwedische dafür heranzieht. (Große Heiterkeit.) Man läßt nun aber nicht nur keinen Dänen hinein, sondern wirft sie hinaus. Da ist ein Fall vorgekommen, daß ein Dänen um Ausnahme in den preußischen Staatsverband bittet. Es wird ihm aufgegeben, er solle erst seine Entlassung aus dem dänischen Staatsverbande erwirken. Es geschieht. Er wird aufgenommen, bezahlt 50 Mark, und gleich heraus weist man ihn aus. (Hört, hört!) Ob der Mann die 50 Mark zurückbekommen hat, weiß ich nicht. (Heiterkeit.) Das wird ja der Finanzminister wissen. (Heiterkeit.) Man wird gesagt, es sind ja nur so wenig Dänen anzuwerfen. Ob es 300 oder 540 sind, ist mir ganz gleich. Man soll nicht einen Menschen strafen, um den anderen abzuschrecken. Nicht deutsche Kraft ist dies, sondern nackte Gewalt. Von einer der rechten Seite

Heliotropblüthen.

Roman nach dem Französischen von Ludwig Wechsler

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

Sicher ist, daß die Nennung dieses Namens die mackere Finette vollkommen beruhigt, denn indem sie ihr herrliches Gebäck zeigt, welches viel zu tadellos ist, als daß es echt sein könnte, ruft sie aus:

„Die liebe Adele? Seit wann sie bei mir ist? Seit einem Jahr ungefähr! Sie ist das rechtschaffendste Mädchen von der Welt! Eine Wienerin, die wirkliche Lektionen ertheilt und dabei einen tugendhaften, ruhigen Lebenswandel führt!"

„Lektionen? Wirkliche Lektionen?" fragte der Kommissär weiter.

„Wirkliche Klavierlektionen, wie Sie sich auch bei Fräulein Belmin in Passy und bei Frau Rayaud in Tours erkundigen können;" bedeutet Finette. „Sie spielt Klavier wie ein Engel, lieber Herr Kommissär, und wäre sie keine Wienerin, so würde man, zumal sie französisch tadellos spricht, beschwören, daß sie im Pariser Konservatorium erzogen worden sei!"

„Sie hat also keine Hofmacher?" stellte Chevrier die unvermittelte Frage.

„Nicht einen einzigen, wenigstens hier nicht!" antwortet die immer dazu bereite Finette. „In Wien hat sie aber Jemand. Ich weiß nicht, wer der junge Mann ist. Sie hat mir auch jein Bild gezeigt. Er ist ein schöner, adelischer Herr, aber nicht reich. Adele ist auch nur nach Paris gekommen, um sich etwas Geld zu erwerben und dann die Frau ihres Herzensverlorenen werden zu können."

„Wirklich?" troestete Chevrier. „Und der vornehme Engländer, der jeden Tag zu ihr kam, nahm bei ihr auch Klavierunterricht?"

„Sieh mal einer!" rief Finette aus. „Kennen Sie ihn denn?"

„Ja," lautete die prompte Antwort.

„Und über diesen Herrn wollen Sie sich bei mir erkundigen?" forschte Finette.

„Vielleicht!" sagte jener achselzuckend.

„Ein sonderbarer Kauz das!" fährt die geschwätzige Dame fort. Man sollte gar nicht glauben, daß es auch so närrische Leute giebt! Adele begriff auch nichts von der Sache, als er mit dem abgemagerten Gesicht und der Klapperdürren Gestalt hierherkam. Für andere herzliche Menschen hatte er nicht ein Wort, nicht einen Blick. Dafür aber ist er reich und auch nicht knauserig, was einen mit gar vielem versöhnt —"

„Nicht das habe ich wissen wollen!" unterbrach der Kommissär sie. „Seit wann besucht denn dieser Herr ihr Haus?"

„Seit einem halben Jahre ungefähr!" antwortete Finette.

„Und wie wurde er mit ihrer Musiklehrerin bekannt?" forschte Chevrier weiter.

„Es scheint, daß sie in den Champs-Elysées miteinander bekanntschaft schlossen," erklärte die Besitzerin des Familiehotels. „Seit einiger Zeit erwähnte Adele öfters einen elegant gekleideten alten Herrn, der ihr auf der Straße zu folgen pflegte, ohne ein Wort zu sprechen. Ich ertheilte ihr natürlich gute Rathschläge und sagte zu ihr, sie möge ihn nicht — so schnell deuchten, denn das geht dann nicht schön, alle beide sind blos: Auf einmal Bekanntschaft wollte gar nicht einwilligen, ihres Wiener Verlobten wegen. Endlich aber willigte sie ein, nachdem sie zuvor heiße Thränen vergossen hatte."

„Und waren Sie bei dem Gespräch zugegen?" warf Chevrier ein.

„Natürlich!" versetzte die Dame eifrig. „Doch, offen gestanden, war ich auf doß, was ich zu hören bekam, nicht vorbereitet gewesen. Bitte, stellen Sie sich vor, daß der närrische alte Herr dem Mädchen ihres schönen Haares wegen nachging, trotzdem Adele jung und hübsch genug war, um nicht durch ihr Haar zu gefallen. Er sagte, daß ihr das schöne Haar an eine Frau erinnere, die er als junger Mann geliebt habe. Er verlangte auch nichts weiter, als daß Adele sich nach einer gewissen alten Mode kleide, ihr Haar herunterlasse, sich an das Klavier setze und ihm eine Reihe alter Melodien vorspiele, die er ihr beschriebe. Offenbar hatte ihm jene andere Frau ehedem diese Klavierstücke vorgespielt. Er aber wurde dabei rauchen und zuhören."

„Und er that auch nach seinen Worten?"

„Ganz genau, und das ist gerade das Interessante an der Sache. Stundenlang spielte ihm Adele sanfte, traurige Melodien vor, und er rauchte dazu aus einer kurzgestielten Pfeife ein eigenthümlich Kraut."

„Opium!" bemerkte Chevrier lebhaft. „Das habe ich selbst gerauscht! Nun aber beantworten Sie meine Fragen und beachten Sie sorgfältig, was Sie sagen. Wann war Lord William zuletzt hier?"

„Er war also ein Lord?" schreit die kleine Dame auf. „Hätte ich das doch gewußt, so hätte er Adele und mich aber besser bezahlen müssen! Er hieß sich nur Herr William nennen!"

„Wann war dieser Herr William also zum letzten Mal hier?" wiederholt der Kommissär.

„Eben gestern!"

„Um wieviel Uhr?"

„Zu seiner gewohnten Stunde, um zehn Uhr."

„Und wann ging er fort?"

„Das weiß ich nicht."

„Sie wissen es sogar sehr genau!" betont Chevrier. „Das Telegramm, welches Sie für ihn übernahmen, sagte es Ihnen."

„Nun denn, Herr Kommissär, wenn Sie denn doch schon Alles wissen, so kann ich Ihnen nur sagen, daß er etwas früher als gewöhnlich, daß heißt, schon um halb ein Uhr von hier fortging."

„Und wie sah er aus?"

„Ich bemerkte nichts Besonderes an ihm. Er benahm sich ganz wie sonst."

„Das ist aber nicht wahr; er war viel lebhafter als sonst."

„Wer hat Ihnen das gesagt, Herr Kommissär?"

„Er war lebhafter als sonst," bestätigt Chevrier. „Bleichrödt hat er sogar kein Opium gerauscht?"

„Das ist wahr," gesteht Finette zu, „dafür aber hat er getrunken, noch dazu vom feinsten und vom theuersten. Hoffentlich ist ihm nichts zugestoßen?"

Der Kommissär erhebt sich.

„Führen Sie mich jetzt gleich zu dem Fräulein!" spricht er kurz.

„Zu welchem?" fragt Finette.

„Zu Adele Kauffmann!" betont Chevrier.

„Aber lieber Herr Chevrier, die wohnt ja gar nicht mehr hier!" ruft die dicke Dame.

„Wie das?" fragt der Kommissär streng.

„Mit Herr William oder Lord William," erklärt Finette, „jenes Telegramm erhielt, bezahlte er ihr im Vorhinein für sechs Monate und sagte, daß er eine sehr lange Reise antrete. Und da Adele gerade drei Tage früher einen Brief von ihrem Verlobten erhalten hatte, in welchem er sie sehr drängend nach Hause rief, beschloß sie, sofort nach Wien zu reisen. So begleitete ich sie heute Morgen zur Bahn. Wollen Sie mein Eisenbahnbuch sehen? Da sehen Sie: von Nord Kauffmann Fräulein nach Franzel. Armes Mädchen! Ich wünsche ihr viel Glück für weiterhin! Sie muß wenigstens daß sie hier in Frankreich stets einen wirklichen Gönner haben wird!"

Chevrier blickt Finette fest in's Auge und sie versteht sofort die Bedeutung dieses Blickes, denn sie erklärt sich bereit, die geehrten Herren in das Zimmer des lieben Mädchens zu führen.

„Das ist wünschig," erwidert Chevrier. „Ich werde schon feststellen lassen, ob Ihre Mittheilungen auf Wahrheit beruhen oder nicht. Gehen wir Herr von Grège?"

Auf der Straße angelangt, thut der Polizeikommissär nachdrücklich einige Schritte, läßt Arthur in den Wagen steigen und befiehlt dem Kutscher, nach dem Postamt in der Guichard-Gasse zu fahren.

„Weshalb?" fragt Arthur, als jener neben ihm Platz nimmt.

„Weil ich erfahren will, wo das Telegramm aufgegeben worden," erwiedert Chevrier. „Darauf kehren Sie zu Ihrem Vater zurück!"

„Und was soll ich ihm sagen?" fragt Arthur Rockend.

„Gar nichts!" versetzt jener. „Ich verfolge zwar eine Spur, weiß aber noch nicht, wohin dieselbe führen wird. Daß Lord Harrison davon in Kenntniß gesetzt wurde, daß seine Gattin Ihnen eine Zusammenkunft gewährt habe, ist so klar wie die Sonne. Ebenso zweifellos ist es, daß Lady Ellen das Telegramm aufgeboten hat. Aber was den Mörder betrifft — Doch vorläufig sie nicht! Bis jetzt hatten Sie vielleicht noch keine Ahnung, Ihre Unschuld nachweisen zu können, und jetzt haben wir wenigstens — — Aber wohin blicken Sie so angestrengt? Weshalb pressen Sie nur so meinen Arm?"

„Sehen Sie dort an den Häusern den jungen Mann, der es so eilig zu haben scheint und so heraus sieht, und der dabei fortwährend zu uns herüberblickt?" flüstert Arthur schier athemlos aus.

„Nun? Und was ist mit dem Mann?" versetzt jetzt Chevrier kühl.

„Dieser Mann," lautet die Antwort des Sohnes des Staatsanwalts, „ist der Rittmeister Tom Hurst, der in den Diensten der Lady Harrison steht!"

„Und so kommt Lady Ellen?" fragt Chevrier hinzu.

„Weshalb läuft er aber?" fragt Arthur erstaunt.

„Weil er offenbar sehen will, wohin wir fahren!" erklärt ihm sein Begleiter.

„Doch wozu?"

„Weil Lady Ellen sicherlich ein Interesse daran hat, dies wissen zu wollen."

„Und welches Interesse kann das für sie haben?" forscht Arthur grimmig.

„Mein lieber Herr," versetzt der Kommissär trocken, „wenn ich das wüßte, so wäre ich mit der ganzen Sache im Reinen. Doch da sind wir beim Postamt. Kommen Sie mit mir hinein und gehen Sie auf der andern Seite wieder hinaus. Heute Abend noch werde ich Ihnen ein Schreiben zukommen lassen!"

Im Telegraphenamt übergab man dem Polizeikommissär das Manuskript der in Rede stehenden Depesche. Dasselbe rührte von einer unbeholfenen, ungeübten Hand her, die vielleicht nur abschreiben, nicht aber ein Telegramm selbst verfassen konnte. Ein Tintenfleck, der sich auf dem Papier befand, erinnerte den Telegraphenbeamten auch an den Uebertretungen des Telegramms; es war ein Reitknecht gewesen mit einer Mütze, rothem Haar und sommersprossigem Gesicht.

Langsam schlenderte Chevrier in sein Amt zurück. Man war sein letzter Zweifel geschwunden: Lady Ellen hatte ihren Schwager nach Hause gerufen, damit er die Siebenen überrasche!

nahen Stelle fiel das Wort: Der Starke weicht muthig zurück. Das jetzige unbegründete Heldenthum steht auf derselben Höhe. Das ist aber der moderne Patriotismus: Heldenthum bei absoluter Wehrlosigkeit. Wir sind von der Antwort des Ministers daher nicht befriedigt. (Zustimmung links.)

Friedberg (natl.) greift den Abg. Hansen an, daß er es wagen könnte, sich hier zwischen die Abgeordneten zu setzen. Redner wirft der Linken vor, daß sie der Regierung bei der Erfüllung der nationalen Aufgaben in den Rücken falle. (Stürmisches Lachen links. Bravo! rechts.) Redner greift sodann Richter an, der sich zu bewerkstelligen liebe und gegen Kolleaen in einer an Unhöflichkeit grenzender Weise kokquettiren pflege. (Der Präsident bittet den Redner, den Ausdruck Unhöflichkeit lieber etwas zu umschreiben.) Friedberg schließt: Es gilt die Erhaltung der Preußischen Schlesiens-Holsteins, die Deutschland dank dem unvergeßlichen Bismarck und dem Liberalismus, welche das Nationale auf seine Fahne geschrieben hatte, einverleibt wurden.

Hansen (Düne) bestreitet, daß in den betreffenden dänischen Vereinen für Lodrefung agitirt wurde. Der Wunsch jedes Dänen, von Preußen loskommen, sei natürlich. Redner bittet sich über die Unpartheilichkeit gegen die Dänen und erklärt schließlich, die preußischen Unterthanen dänischer Abstammung fänden auf dem Boden der preußischen Verfassung, sie wollten aber auch als preußische Unterthanen behandelt werden und verlangten demgemäß Schutz der dänischen Sprache.

Jürgensen (natl.) widerspricht Hansen; die dänische Agitation sei thatsächlich unglücklich. Hansen sei offen dafür eingetreten, daß die Lostrennung gewollten bewirkt werde. Er hoffe, daß es der Regierung gelungen sei, die Agitation zu tödten und die frühere Ruhe und den Frieden in Nordschleswig wiederherzustellen. (Beifall rechts.)

Nach persönlichen Bemerkungen wird die Debatte geschlossen.

Nächste Sitzung Samstag; Tagesordnung: kleinere Vorlagen und Etat.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Düsseldorf, 26. Januar.

Der Reichstag erledigte am Mittwoch zunächst in erster und zweiter Berathung den Antrag des Centrums, betr. Aufhebung des Jesuitengesetzes, welcher mit großer Mehrheit zur Annahme kam. Geschlossen gegen den Antrag stimmten nur die Konservativen und Nationalliberalen. Angenommen wurde auch der Antrag Graf Limburg-Stirum-Rickert, wonach nur § 2 des Jesuitengesetzes (Internirung und Expatriirung) aufgehoben wird. Die Berathung des sozialdemokratischen Antrages zu den Gewerbegerichten wurde dann fortgesetzt. Die Berathung endigte schließlich damit, daß nur der die Gewerbegerichte betreffende Antrag des Centrums an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen wurde. Die im Zusammenhang mit der Sache berührte Bassermann'sche Resolution, welche Vorlegung eines Gesetzentwurfs betr. die Errichtung kaufmänischer Schiedsgerichte fordert, wurde einstimmig angenommen. Am Donnerstag wird die Berathung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Der preußische Städtetag begann seine Verhandlungen der zweiten Sitzung am Dienstag mit dem Referat des Stadtrath Dr. Weigert-Berlin über die Fleisch-Versorgung der Städte. Der Referent verwies auf die im Reichstage stattgefundenen Debatten über die Fleischnoth und führte aus, daß die Vertreter der preußischen Städte gleichwohl für sich in Anspruch nehmen könnten, die Frage zu erörtern, ob die Bürger in so genügendem Maße mit Fleisch versorgt werden, als ze ihrer Ernährung erforderlich ist und ob durch die Einfuhr ausländischen Fleisches die Fleischpreise verbilligt werden können. Die Fleischversorgung sei eine Ex-Lengtage für die Städte und die Vertreter der Städte hätten die besondere Pflicht, die Interessen der Konsumenten wahrzunehmen. Aus diesen Erwägungen sei die Denkschrift des Berliner Magistrats an den Reichskanzler hervorgegangen und daß sie begründet sei, beweise, daß inzwischen dem Reichstag über 2000 Petitionen von Kommunen, Handelskammern, Fleischervereinigungen ihm zugegangen sind, die sich gegen die bestehenden Grenzsperren richten. Der Referent weist durch amtliches statistisches Material nach, daß die städtische Bevölkerung gegen die Landwirthschaftliche erheblich zugenommen habe, sowie, daß die Schlachtgewichten der städtischen, insbesondere des Berliner Viehmarkts, auf die in letzter Zeit stattgehabte erhebliche Erhöhung der Viehpreise von keinem Einfluße seien. Er gebe zu, daß die Verhältnisse der Fleischversorgung in den deutschen Städten verschieden sein mögen, aber einig werde man darin sein können, daß die ausländische Einfuhr nicht zu entbehren sei. Der Referent empfiehlt dann eine Resolution, die den Reichskanzler um Aufhebung der Sperre gegen die Einfuhr des Maul- und Klauenseuche versehenen Viehes ersucht und noch einige weitere Forderungen enthielt. Ihm gegenüber vertrate die Oberbürgermeister Delbrück-Danzig und Fuß-Kiel einen vermittelnden Standpunkt, der in einer Resolution zum Ausdruck kam, die folgende Forderung aufstellt: Um die ausgiebige Versorgung der Städte mit Fleisch sicher zu stellen, sollte von der nach dem angegebenen Gesetzesparagraphen zugelassenen Maßregel des Einfuhrverbots nur unter möglichster zeitlicher und örtlicher Beschränkung und nur zur Abwehr einer unmittelbaren und in größerem Umfange drohlichen Seuche des anerwähnten Auslandes Gebrauch gemacht werden. Die möglichst baldige und einheitliche Durchführung einer strengen Fleischschau ist für das Deutsche Reich nothwendig. Die Fleischschau hat sich auf inländische wie auf ausländische Schlachtprodukte zu erstrecken. Der Vorstand wird ersucht, bei dem Herrn Reichskanzler und dem königlich preußischen Staatsministerium im Sinne der vorstehenden Beschlüsse vorstellig zu werden." Diese Resolution, für die auch die Berliner Vertreter stimmten, nachdem Oberbürgermeister die seinige zurückgezogen hatte, wurde einstimmig angenommen.

Die dann folgende Debatte über den Schutz des Kleingewerbes gegen die Warenhäuser förderte sehr verschiedene Ansichten über die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer gesetzgeberischen Einschränkung der Warenhäuser zu Tage. Eine von Kirchner-Berlin und einigen anderen Bürgermeistern eingebrachte Resolution: „Der Kleinhandelsgroßbetrieb entspricht dem Entwickelungsgange des gesammten Wirthschaftslebens. Durch kunstliche Maßnahmen diese Entwickelung aufzuhalten, ist weder möglich noch zweckmäßig und in den Konsequenzen gefährlich", ging verschiedenen Rednern zu weit. Auch Mocke-Frankfurt sprach gegen sie und meinte, sie lasse die Deutung zu, daß man kein Herz für die kleinen Leute habe. Er empfahl gemeinsam mit Bender-Breslau eine Resolution, auf die man sich nach Zurückziehung aller anderen einstimmig einigte. Sie lautet: „1) Es kann nicht Aufgabe der Gesetzgebung sein, die fortschreitende Entwicklung der Kleinhandelsgroßbetriebe, soweit sie dem Entwickelungsgange des gesammten Wirthschaftslebens entspricht, durch gesetzgeberische Maßregeln zu hemmen. 2) Dagegen ist eine bessere der wirthschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit der Handelsbetriebe entsprechende Umgestaltung der gewerblichen Steuern als eine Anforderung der Billigkeit und der Gerechtigkeit zu bezeichnen. 3) Die Festsetzung der Einzelheiten einer solchen Besteuerung muß wegen der örtlichen Verhältnisse den Gemeinden überlassen bleiben. Dazu ist jedoch erforderlich, daß durch Staatsgesetz eine anderweitige Grundlage der gewerblichen Besteuerung geschaffen werde. 4) Außerdem ist es Sache des Staates, jeder steuerlichen Bevorzugung der Genossenschaften und der mittelbaren und unmittelbaren großkapitalistischen Kleinhandelsgroßbetriebe auch in den Formen der Genossenschaften vorzubeugen." — Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Mit einigen Schlußworten des Oberbürgermeisters Bicker endete der zweite Städtetag. Er war von 100 Städten mit 185 Delegirten besucht.

Eine „entscheidende Wendung" in der Welfenfrage sollte in diesen Tagen vor sich gehen. Der „Hann. Cour." wollte wissen, daß es den Bemühen des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Sachsen gelungen sei, einen Sieg der „legitimistischen Politik" in der braunschweigischen Angelegenheit durchzusetzen. Prinz Georg Wilhelm von Cumberland habe Erklärungen abgegeben, durch die er den status quo von 1866 anerkennt. Er werde preußischer Offizier werden, als Soldat verabdigt und in adjektivarer Zeit Herzog von Braunschweig werden. — Aus Hannover wird nun gemeldet: Vor der Parade am Montag vor dem Kaiser wurde eine Kabinetsordre verlesen, in der die gegenwärtigen 1866 errichteten preußisch-hannoverschen Regimenter als die Fortsetzung der althannoverschen Regimenter bezeichnet und unter die Stiftungstage der letzteren gegeben werden. Den Königs Husaren sind silberne Kleiderkorsen und verschiedene an a hannoversche Tradition anknüpfende Uniformzeichen, zahlreichen, zur Parade befohlenen althannoverschen Offizieren Aufzeichnungen verliehen worden. Zum Schluß bittet der Kaiser eine Ansprache an die alten hannoverschen Offiziere: Er habe den heutigen Geburtstag Friedrich des Großen ausgewählt, um den Zusammenhang zwischen dem alten und dem neuen Hannoverschen Armeekorps herzustellen; er hoffe, daß in Zukunft wie in der Vergangenheit die Dinge leiten würden. Es wäre verfehlt, aus dieser Ansprache Rückschlüsse auf die Richtigkeit der Angaben des „Hann. Cour." zu machen.

Zur Fleischtheuerung ein neuer Beweis. Das Schweinefleisch im Kleinhandel kostete nach einer Zusammenstellung der vom Königlichen Statistischen Bureau in Berlin herausgegebenen „Statist. Korr." im Kalenderjahr 1898 für den Durchschnitt des ganzen Königreichs Preußen 1,60 Mark pro Kilo, d. i. 7 Pfg. mehr als im Vorjahr und im Mark pro Kilo, d. i. 7 Pfg. mehr als im Vorjahr und im Durchschnitt 1897—98 durchschnittlich 1,56 Pfg. oder 12 Pfg. mehr als im Vorjahr. Was wollen Angesichts dieser amtlichen festgestellten Thatsache, daß im Durchschnitt des ganzen Jahres für das ganze Königreich das Schweinefleisch pro Pfund 6 Pfg. theurer war als im Vorjahr, alle agrarischen Ableugnungen der Fleischtheuerung bedeuten? Zur Frage der Seuchengefahr bei der Viehseuche aus dem Auslande wird der „Frankf. Ztg." aus der Wilhelmsprinzig geschrieben: Seit einigen Tagen ist in Dallmin, dem Gut des Staatssekretärs von Podbielski, und in Tarow, des Herrn von Winterfeld-Trebbel, die Schweineseuche ausgebrochen. Beide Besitzer kaufen keine Schweine aus dem Ausland, sondern haben eigene Zucht. Es sind dies dieselben Herren, die in Karlsruhe das Schlachthaus zur Gewinnung von gesundem Blut zur Herstellung von Rothlauf-Serum errichtet haben. Von einer Einschleppung kann in diesem Falle nun wohl keine Rede sein.

Majestätsbeleidigungs-Chronik. 2600 Jahre Gefängniß sind wegen Majestätsbeleidigung seit dem Jahre 1888 von deutschen Richtern verhängt worden. Wie haben's zwar nicht nachrechnen können; schätzungsweise erscheint uns die Zahl aber nicht zu hoch gegriffen. Daß auch sogar gut konservative Blätter bedrohlich. Diese Frage wird eingehend erörtert werden, wenn im Reichstag der Antrag der Sozialdemokraten auf Aufhebung der Majestätsbeleidigungsparagraphen zur Sprache kommt. — Vom Landgericht Berlin II wurde die Frau des Schlossers Bielkowski und Spandau, eine Polin, zu vier Monaten Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung und Denunziation einer „guten Bekannten" verurtheilt. Sie hatte die preußische Polizeipolizei etwas sonst tritzlich. — Wegen Beleidigung des Prinzen Heinrich, begangen im Krankenhause zu Medort, wurde in Zerbst ein Arbeiter zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die Abrüstungskonferenz hat endlich einen festen Plan aufzuweisen, der unsere früher ausgesprochene Meinung, daß die Konferenz an den bestehenden Verhältnissen nichts ändern werde, vollständig bestätigt. Der russische Minister des Aeußern richtete am 11. Januar ein Rundschreiben an die Vertreter der Mächte, in dem er die entgegenkommende Haltung betont, die der Vorschlag des Zaren zum Zusammentritt der Friedenskonferenz bei allen Mächten gefunden hat. Damals habe es geschienen, daß der Verwirklichung des Planes nichts im Wege stehe. Der kaiserlichen Regierung gingen noch immer Zustimmungen aus allen Orten und Gesellschaftskreisen zu. Trotz der Stimmung der öffentlichen Meinung für die Friedensidee sei der politische Horizont verdunkelt. Mehrere Mächte schritten zu neuen Rüstungen. Bei dieser Unsicherheit der Lage könnte man zweifelhaft sein, ob der Moment für die Konferenz geeignet sei, in der Hoffnung aber, daß bald ruhigere Zustände eintreten, sei die kaiserliche Regierung der Ansicht, daß schon jetzt ein Ideenaustausch möglich sei, um Mittel zur Einstellung der Rüstungen zu suchen, und Wege zu finden, um bewaffneten Konflikten durch Mittel der Diplomatie vorzukommen. Falls die Mächte den Moment für geeignet erachten, zu der Konferenz zusammenzutreten, würde es möglich sein, sich über das Arbeitsprogramm zu einigen. Die Fragen einer internationalen Besprechung seien in großen Zügen die folgenden: 1. Ein Uebereinkommen, für eine bestimmte Zeit, die Effekt ohäuken des Kriegsbudgets nicht zu erhöhen, und eine Untersuchung, wie eine Verminderung zu erreichen sei; 2. Ein Verbot der Gebrauchs neuer Feuerwaffen und Explosivstoffe; 3. Einschränkung der vorhandenen Explosivstoffe und ein Verbot der Verwendung derselben auf Lufthallons; 4. Ein Verbot der Verwendung von Unterseebooten und Tauchertorpedobooten, sowie Verpflichtung, keine Kriegsschiffe mit Sporen zu bauen; 5. Die Anwendung der Genfer Konvention auf Seekriege; 6. Neutralisirung der Rettungsschiffe; 7. Revision der nicht verpflichtenden Brüsseler Erklärung über Kriegsbräuche; 8. Grundsätzliche Bestimmung der guten Dienste und fakultativen Schiedsgerichtsverfahrens, um bewaffnete Zusammenstöße zu vermeiden. Der Vorschlag enthält über die Anwendung dieser Mittel. Ausgeschlossen von der Berathung sind alle Fragen, die politische Beziehungen der Staaten und durch Verträge festgelegte Ordnung der Dinge betreffen. Der Minister schlägt vor, daß die Konferenz, um unbemerkt zu sein, nicht in der Hauptstadt einer Großmacht tage. — Es wird also wohl bei den schönen Worten bleiben.

Der eben dem Abgeordnetenhause zugegangene Gesetzentwurf über die Versorgung der Hinterbliebenen der Volksschullehrer schließt sich eng an die Vorschriften für die Staatsbeamten an. Zum Witwen- und Waisengeld liefert der Staat einen bestimmten Zuschuß. Behufs gemeinsamer Betreitung hat durch den Staatsbeitrag nicht gedeckten Theil der Witwen- und Waisengelder werden die zur Aufbringung verpflichteten Schulverbände in jedem Regierungsbezirke zu Bezirks-Witwen- und Waisenkassen verbunden. Die Einführung des Gesetzes ist für den 1. April 1900 in Aussicht genommen.

Der konkursgefährdete Musikautomat. In Calbe a. S. sind, wie die „Halberstädter Arbeiterzeitung" mittheilt, einem Restaurateur zwei Platten seines Musikautomaten kostspielig weggenommen. Sie entnehmen die Melodien der „Marseillaise" und des Pfeifchen Liedes: „Ein Schlaf, ein Traum, ich will ich sein und bleiben." Nun kann Calbe ruhig schlafen.

Ausland.

Ungarn. Regierung und Opposition sind noch lange nicht bis zu einem Verständigungsprogramm gediehen. Es heißt, man halte in Wien daran fest, daß nach unter Leitung des Kabinets Banffy alle derzeit bestehenden Zwiegen der Obstruktion erledigt würden: Ausgleichsprovisorium, Budget und Abänderung der parlamentarischen Geschäftsordnung. Nach dieser Erledigung werde Banffy sofort zurücktreten. Koloman v. Szell war es, der durch die Drohung, mit seinem Anhange ebenfalls auf der Partei Banffy's auszuscheiden, jede — in Wien erwünschte und von Banffy konzedirte — Gewaltmaßregel gegen die Opposition unmöglich machte; er, der angesehene Finanzmann Ungarns, soll auch jetzt noch bestimmt Ausgleichs Vorschläge gemacht haben, welche die Opposition für diskutabel hält. Also einen Schritt weiter ist man gekommen, und wenn Wien noch die Geschäftsordnungsverschärfung des ungarischen Abgeordnetenhauses preisgiebt, bieten sich für Koloman v. Szell die Aussichten einer Verständigung. Ein paar Ministerreisen zwischen Wien und Budapest wird es freilich noch kosten, aber die Energie der Opposition ist ungeschwächt und die Reaktion lernte vorsichtiger werden, einmal lernen muß eine solche vorrang. Wie stolz wies sie einst auch nur den Gedanken an einen Rücktritt Banffys ab und heute gilt dieser Rücktritt bereits als beschlossen; man möchte dafür nur noch möglichst schöne Kompensation haben. Aber die Opposition kann warten und die Reaktion, dank der ungarischen Verfassung, kann es nicht.

Frankreich. Die Deputirtenkammer verhandelte dieser Tage über die auswärtige Politik, wobei die Regierung sehr gut abschnitt. Der Sozialist Vaillant schlug eine Resolution betreffend die Abrüstungskonferenz vor. Der Minister des Aeußern Delcassé lehnte die Anträge ab. Es ist unstatthaft, sich in die Arbeiten einer internationalen Vereinbarung einzumischen, während die Verhandlungen noch schwebten. Die Kammer nahm darauf die einzelnen Vorschläge Vaillants ab, und zwar die Einführung von Schiedsgerichten für internationale Streitigkeiten mit 309 gegen 228 Stimmen, die internationale Verpflichtung zur Einführung der Kollektivität mit 446 gegen 75, und die Einführung eines internationalen Arbeiterschutzes mit 332 gegen 182 Stimmen.

In der Dreyfusaffaire schrint Esterhazy's Vernehmung vor der Kriminalkammer des Kassationshofes einen heiteren Verlauf genommen zu haben. Oft hat der Gute sich geradezu zum Narren gemacht und nun sucht er sich in seinem hohen Greisenalter nicht als Zeuge, sondern als Angeklagter. Das Blatt „Gaulois" will aus bester Quelle wissen, Esterhazy habe sich vor dem Kassationshofe verpflichtet, sich als Urheber des Bordereaus zu bezeichnen und habe sogar erklärt, er werde keine weiteren Mittheilungen machen, wenn man ihm nicht den Beistand eines Advokaten bewilige. Der Kassationshof lehnte Esterhazy nicht begreiflicherweise, daß er nur als einfacher Zeuge verhört werde. Esterhazy gedenkt sich dann aber mit Angeklagter und verlangte, man solle ihm eine Garantie geben, daß er nicht in der Dreyfusfache angeklagt werde. Man kann daher annehmen, daß das Verhör geschlossen oder wenigstens vorläufig aufgehoben wird.

Spanien und Amerika. Daß die Verhältnisse auf den Philippinen-Inseln sich bisher für die Amerikaner noch nicht günstiger gestaltet haben, geht aus einer Reihe neuer vorliegender Nachrichten hervor. Der amerikanische General Otis hat sogar an seine Regierung soeben berichtet, daß die Lage daselbst viel ernster, als bisher anzuerkennen sei. Nach einem Washingtoner Telegramm des „Reuter Bur." hat der Sekretär Agoncillo's des Vertreters der aufständischen Philippinen-Regierung, Herr Chefe Mamerto, den amerikanischen Staatssekretär Hay eine vorläufige Mittheilung übergeben von der der genannte Burian verdammt, daß für „einen wichtigen Abschnitt in der Entwickelung der Philippinenfrage" bereite. Die dem Kriegsdepartement aus Manila zugegangenen Nachrichten seien durchaus nicht beruhigend; die Aufständischen schienen eine Entscheidung herbeiführen zu wollen, deren Ergebniß nicht vorauszusehen ist; der gefährdete Punkt sei Manila, nicht Zio-Zio. Dieser Stimmungsbericht aus dem amerikanischen Lager klingt sehr wenig zuversichtlich und läßt den Schluß zu, daß man in Washington noch viel mehr und viel Schlimmeres weiß, als man eingestehen will. — Der spanische General Rios hat aus Manila an den Kriegsminister telegraphirt, daß vor einigen Tagen die Freilassung der Civilpersonen, Kranken und verstümmelten Soldaten zugesagt worde. Rios hofft, in nächster Zeit die völlige Freilassung sämmtlicher gefangener Soldaten melden zu können.

In Belgien gab's, wie schon kurz erwähnt, einen Ministerwechsel. Warum? das weiß man so recht nicht. Man macht die Wahlreform dafür verantwortlich, und doch widersprechen die Erklärungen der abgetretenen und der verbleibenden Minister einander vollständig. Die Hauptschuld an der Ministerkrisis wird den König persönlich zugeschoben. Die Blätter sagen, man dürfe keine servile Regierung dulden. Der „Peuple" bringt nach der persönlichen Eitelkeit des Königs in die Politik mit einer Agitation für die Abschaffung des Königthums Seitens der Sozialdemokraten. Bisher hätten sie es für harmlos gehalten. Die Erörterung über das eigenmächtige Eingreifen des Königs kommt auch in klerikalen Kreisen und in der klerikalen Presse lebhaft zum Ausdruck. Zum Ministerpräsidenten ist der Kriegsminister Badenpowell genannt worden.

Im Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten richtete der Republikaner Johnson (Indiana) einen leidenschaftlichen Appell an das Haus, den Filipinos ihre Unabhängigkeit zu gewähren, und protestirte gegen die schädliche Verwaltung, mit der die Regierung gegen ein starkes und freies Volk vorgehe.

Die amerikanische Kolonie in München hat am Montag einen Protest an den Präsidenten der Vereinigten Staaten und an das Repräsentantenhaus und den Senat in Washington beschlossen gegen eine Kriegserklärung, welche der Abgeordnete Berry aus Kentucky am 14. Januar im nordamerikanischen Repräsentantenhaus gethan. Berry hatte erklärt: Die Vereinigten Staaten würden Deutschland wegen seiner angeblichen Einmischung in die Philippinenfrage prügeln, wie sie Spanien gepriegelt hätten. Der Tage später erneuerte derselbe Abgeordnete, er werde seine Worte nicht zurücknehmen; sollte ihn irgend ein Mitglied des deutschen Reichstages fordern wollen, so sei er bereit, Genugthuung zu geben: seine Adresse sei Newport, Kentucky.

Die Sieger auf der Schandbank.

In Washington hat jetzt eine hochnotpeinliche Untersuchungs-Kommission getagt. Die tapferen Feldherren, den sogenannten Winnifern und den Helden Kettenkrad? soll nachträglich die Ehrbar für ihre Leistungen im Kriege gegen Spanien erteilt werden. Und es hat — wie das „Wiener Tageblatt" meint — nicht den Rascheln, als ob die Empfänger ihr Zeugniß magna cum laude (mit großem Lobe) erhalten würden, so gewaltig und gewaltig bringen auch der Sieg ist, den sie errungen haben. Noch hat die Prüfungs-Kommission ihre Arbeiten nicht ganz abgeschlossen, ihr Urtheil nicht gefällt, so viel aber ist bereits bekannt geworden, daß ein „allgemeines Schütteln des Kopfes" zu wiederholten Malen eingetreten ist und daß eine erkleckliche Anzahl von Siegern aufgefordert werden dürfte, ihren bekannten Lorbeerpolsterten Sitz zu verlassen und freundlichst auf der Schandbank Platz zu nehmen. Denn das Nationalgeschenk für die ruhmbedeckten Feldherren dürfte sich Amerika trotz seiner Klagen und gewissenhaften Washingtoner Kommission gänzlich ersparen, da die Vorschläge dieser Kollegium wahrhaftig blos in dem Antrage zu gipfeln scheinen, es sei auf Staatskosten eine riesige Schandbank anzuschaffen, auf welcher nicht nur die meisten Generale, welche in diesem Kriege genannt worden, Verpflegsoffiziere, Sanitätskommandanten, sondern auch Minister und der gesammte Kongreß Platz finden können. Während der Senat den Friedensvertrag, der den Verkauf von Menschen Menschen von Nordamerika die reichen Früchte eines vollständigen Sieges sichert, wird auch das strenge Gericht über die Sünden der Feldherrn und Heerden gehalten werden, welche diesen Sieg erkämpft haben. Ein lestiumes Schauspiel!

Wenn ein unglücklicher Krieg ein Land niedergeschmettert hat und Zorn wie Scham die Leidenschaften des Volkes aufwühlen, die unparteiische Stimme des Gerichts ertönt, bestrafen oder wenn wirklich der Schuldige Schlag für Folge furchtbarer Versäumnisse gewesen ist, dann sind solche Strafgerichte nichts Seltenes in der Weltgeschichte. Ein siegreicher Krieg aber pflegt gewöhnlich eine allgemeine Amnestie jener kleineren Sünden in sich zu schließen, die nicht verhängnißvoll genug wurden, um den Erfolg zu hindern. Trotzdem kennt auch die neuere Geschichte wenigstens ein Beispiel, bei welchem nach einem glücklich beendeten Feldzuge eine zerknirschte Kommission die Sieger ins Gebet nahm. Mit der Thätigkeit des Washingtoner Kollegiums hält jene Untersuchung freilich keinen Vergleich aus. Damals handelte es sich lediglich um Anklage in der Verpflegung und der Beschaffung von Kriegsmaterial, während die Amerikaner in den ganzen Komplex ihrer Kriegsthätigkeit hochnotpeinlich untersuchen lassen. Es war noch dem russisch-türkischen Krieg, als dem russischen Kriegsministerium die Nachtragsrechnungen präsentirt wurden. Da stellte sich die Nothwendigkeit heraus, eine Kommission einzusetzen, welche recht besonderen Dinge zu hören und zu untersuchen bekam. Die russischen Soldaten waren in den Hauptkämpfen der verbündeten Balkanfürstenthümer einfach barbarisch gegangen oder hatten sich zur Arbeit jener Art verdungen, weil sie nichts zu essen hatten, während Unsummen für ihre Verpflegung verschwendet wurden und die Proviantoffiziere sich in Champagner badeten.

Am lustigsten aber ist die Geschichte der „kratzelichen" Bahn von Fratesti nach Zimnitza und von Siliowo nach Turnomo. Der Untersuchungskommission lag eine Nachtragsforderung der Bahnbau-Unternehmers Polikow im Betrage von etwa 25 Millionen vor. Und man stellte sich heraus, daß bei der einen Strecke blos die Erdarbeiten vollendet waren, während auf der zweiten allerdings die Schienen lagen, aber nur ein einziger Zug unter tausend Mengen aller Betheiligten eine einzige Fahrt im Tempo einer Berliner Droschke zweiter Klasse zurückgelegt hatte. Allerdings sah in jenem Zuge der Zar Alexander selbst, der nicht ahnte, in welcher Lebensgefahr er sich dannals befand. Und Polikow erhielt trotzdem seine 25 Millionen, denn er hatte sehr wichtige Direktoren. Keine Bertugeren nämlich, als den großen Kaiserin und den jüngsten bekannten Herrn Graf Ignatiew, Botschafter in Konstantinopel. Es waren überhaupt sehr hohe Herren in jener Untersuchung verwickelt; so einer, der außer durch die besondere Gewandtheit seiner Geburt auch durch eine hervorragende Stelle in der Armee ausgezeichnet war; er fiel dann in Ungnade. Und gegen einen anderen Großfürsten erhob der Kapitän Baranow schwere Anklagen. Großfürst Baranow, der dann Stadthauptmann in Petersburg und später Gouverneur von Nischni-Nowgorod wurde. Im Urbrigen hatte die Kommission keine besonderen Resultate zu verzeichnen. Es kam zwar ziemlich viel heraus bei ihrer Untersuchung, aber — nun, es kam eben doch nichts heraus! Daß man also der einzige halbwegs analoge Fall eines Strategenrichts nach einem glücklichen Kriege. Und wenn man's genau nimmt, so war das eigentlich ein recht unglücklicher Krieg für Rußland. Der Mißlichkeiten hob in Folge dessen sich Haupt, der Zar-Befreier Alexander II. mußte sein Leben lassen und unter Alexander III. zog die schwärzeste Reaktion ein . . . .

Die Washingtoner scheinen viel energischer zu sein, als die Petersburger waren. Dem Herrn Staatssekretär Alger wird schon öffentlich „allzu große Schonung" vorgeworfen, und zahlreiche Verfahren" vorgeworfen, und zahlreiche Stimmen eine sehr lebhafte Umschreibung bedeutet. Die Rolle des glorioien Miles vor Santiago erfährt eine sehr harte Kritik, und von General Shafter erfahren wir, daß er sich allzu gerne recht weit vom Schuß aufhielt. Das Sanitätskorps hat Medikamen und Verbandstoffe verwendet, die gänzlich unbrauchbar waren, die Verpflegungsbeamten haben die Soldaten hungern lassen, die Munitionsbeamten gaben ihnen nicht ausgiebigen, und der Kongreß hat von all dem nichts bemerkt und überdies kein rauchloses Pulver angeschafft. Es ist nicht sehr schmeichelhaft für die Spanier, daß die Amerikaner trotzdem von Sieg zu Sieg eilten! Die Heimkehr der Sieger soll jedoch nach authentischen Schilderungen einen wahrhaft jammervollen Anblick geboten haben, und es wurde behauptet, daß für der gepflegten Verbrecher dringend zur nothdürftigsten Bekleidung der Mützen bei Kasernen. Die Presse der Anti-Imperialisten kann übrigens mit diesen Entdeckungen und dem bevorstehenden Strafgerichte zufrieden sein, und es zeigt sich wieder einmal, daß die tapferen Amerikaner das Angenehme trefflich mit dem Nützlichen zu verbinden verstehen. Auf diese Weise erfuhr es nämlich den kostspieligen Dank an die Sieger und zeigt überdies der Sache der Freiheit, die in Gefahr war, wenn den Triumphatoren nicht ordentlich die Flügel gestutzt würden. Und damit ist man in Washington erfreulich beschäftigt.

Arbeiterfragen.

Die Einigung der englischen Gewerkvereine. Die Verhandlungen des am Dinstag in Manchester eröffneten Trade-Union-Kongresses zur Stiftung einer Einigung nahmen einen unerwarteten glatten Verlauf. Man beschränkte sich auf die Berathung des offiziellen Einigungsplanes, nachdem ein Antrag, die sämmtlichen sieben zirkulirenden Pläne zu diskutiren, mit großer Majorität abgelehnt worden war. Die Verhandlungen drehten sich hauptsächlich um die Frage, ob einzelne Verbände verwandter Gewerbe zu gründen seien, oder ob Bezirksfälle einander unterstützen, oder ob man unmittelbar alle Trade-Unions mit einander föderiren solle. Nach einer interessanten Diskussion, die wiederum zeigte, daß gerade unter verwandten Gewerben gefährliche Differenzen herrschen, wodurch die Einigkeit verhindert in kritischen Zeiten aufgehoben wird, beschloß der Kongreß mit 730 000 gegen 304,000 der vertretenen Stimmen, einen allgemeinen Verband der Trade Union zu gründen. Die Verhandlungen dieses Resultates wurde mit lautem Beifall aufgenommen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 26. Januar.

[Stadttheater.] Heute Abend geht an unserer Bühne zum ersten Male Gerhart Hauptmann's „Fuhrmann Henschel" in Szene. Wir machen unsere Leser heute nochmals mit dem Bemerken aufmerksam, daß eine ausführliche Besprechung des Inhaltes bereits in Nr. 261 der „Bürger-Zeitung" vom 11. November v. J. abgedruckt ist.

[Mietherverein.] Der Vorstand des Mietherverein hielt in seiner gestrigen Sitzung die Leitung des Vereins in die Hände des Herrn Oberlehrer Cramer zu legen. Zu seinen Stellvertretern wurden die Herren Oberlehrer Dr. Stallmann und Dr. med. Jakob Hecker ernannt. Zu Schriftführern wurden die Herren Steffens, Flammann und Krenk, zum Kassierer der städtische Buchhalter Herr Wilde gewählt. Der Verein wird in den nächsten Tagen einen Kassuf erlassen, in welchem der gegenwärtige Stand der Dinge Kurzgelegt und zum Beitritt aufgefordert werden wird. Vorläufig sind Anmeldungen noch an Herrn Flammann, Immermannstraße 46 zu richten.

[Ein neues Kunstinstitut.] Um ein Kunstinstitut ist unsere Stadt reicher geworden, indem sich in der Kaiserstraße die Firma Förster & Finke (Silber-Gießerei) etabliert hat. Verschiedene größere Denkmäler hat die Firma bereits in Auftrag erhalten.

[Polizeiliche Haftpflicht der Hotelbesitzer.] Bekanntlich verlangt die Polizeiverwaltung von den Hotelbesitzern, daß sie für Polizeiverfügungen an die im Hotel wohnenden Gäste Bürgschaft leisten. Viele Hotelbesitzer sind nun dadurch geschädigt worden, daß Gäste unberechtigterweise unter verschiedenartigen Vorspiegelungen sich in Besitz von Gelderwerbungen, die sich gerade Reisende bestimmt waren, zu setzen wußten, wodurch die Hotelbesitzer Schadenersatz zu leisten verpflichtet waren. Auf dem Lande deutschen Gastwirthstag wurde nun beschlossen, bei der Reichspost wegen Aufhebung der Bürgerschaftsleistung beim Reichspostamt vorstellig zu werden. Auf diese Eingabe ist nun folgender abschlägiger Bescheid eingegangen: „Der Grundsatz, nach welchem im Reichspostgebiet seit geraumer Zeit bei der Ausführung von Verhaftungen ꝛc. an Personen Verfahren wird, die den betreffenden Personen unbekannt sind, und zwar gleichviel, ob der Aufenthalt in einem Gasthofe oder in einem Privathause wohnt, hat bereits früher ausführlich dargelegt worden. Das Reichspostamt hat sich nach nochmaliger eingehender Prüfung der Angelegenheit nicht dafür entschließen können, in diesem Grundsatze, welche sich bei ihrer Anwendung bewährt und dazu beigetragen haben, das Publikum vor Verlusten zu schützen und den Verkehr zu erleichtern, Aenderungen in dem gewünschten Sinne eintreten zu lassen.

[Vorsicht bei der Benutzung von Koaksöfen.] Schon früher ist auf die erheblichen Nachtheile und Gefahren hingewiesen worden, welche durch die Benutzung von Koaksöfen zum Zwecke der raschen Austrocknung von Neubauten für die Bauarbeiter herbeigeführt werden. Während der Winterzeit pflegen solche Koaksöfen auch vielfach zum Aufthauen eingefrorener Wasserleitungs- und Kaltwasserröhren, sowie bei sonstig in Arbeiten benutzt zu werden. Es sind dabei mehrfach Unglücksfälle (Betäubungen, ja selbst Todesfälle) vorgekommen, welche auf die den Koaksöfen entkommenden giftigen Gase zurückzuführen sind. Das betheiligte Publikum wird deshalb auf die gesundheitlichen Gefahren der Verwendung von brennenden Koaksöfen bei dem Auftauen von Röhren oder sonstigen Arbeiten warnend aufmerksam gemacht.

[Entschädigungsprozeß.] Unsere Leser werden sich noch des traurigen Vorfalles erinnern, der sich am 11. April 1897, Mittags nach 2 Uhr, an der Ost- und West Adolfstraßen-Ecke ereignet hat. Auf einem Pferdebahnwagen fand der Kaufmann Jakob Peters hierselbst auf dem Hinterperron, als plötzlich die Pferde des Kaufmanns Klein durchgingen, wobei ein Pferd des Kl. auf dem Pferdebahnwagen anstürmte, Herrn Peters auf den linken Unterschenkel trat, wodurch dieser bedeutend verletzt wurde und heute noch nicht wieder völlig hergestellt ist. Die zweite Civilkammer hatte sich mehrere Male mit der Sache befaßt und gestern das Urtheil in dem Prozesse, den Peters gegen Klein angestrengt hatte, dahin entschieden, daß Kl. alle dem Kläger durch den Vorfall entstandenen Kosten und Schäden zu zahlen habe.

[Ueberfahren.] Ein 7jähriger Junge aus der Flingerstraße, der gestern Abend der ausgerückten Feuerwehr nachlief, wurde von dem Schlauchwagen erfaßt, kam dabei zu Fall und erlitt eine schwere Verletzung des rechten Beines, sodaß seine Aufnahme in das Krankenhaus erfolgen mußte.

[Aufgefunden.] Am Fürstenwall wurde gestern ein Arbeiter mit blutendem Kopfe aufgefunden und auf Anordnung eines Arztes zum Krankenhause gebracht.

[Ungetreuer Lehrling.] Gestern wurde der Lehrling eines Mühlenbesitzers in Haft genommen, der seinem Meister eine Geldsumme im Betrage von 250 Mark gestohlen hatte.

[Polizei-Nachrichten.] Die Untersuchung wurde eingeleitet gegen einen Reisenden, der für eine hiesige Firma 1300 Mark einkassirt und für sich behalten hatte; ferner gegen einen Kaufmann wegen Unterschlagung von Galanteriewaaren, sowie gegen eine Wäscherin, die einem armen Fabrikarbeiter einen Anzug im Werthe von 47 Mark gestohlen hatte. — Verhaftet wurden ein Fabrikarbeiter, der einem Musiker einen Geldbeutel von 14 Mark, eine goldene Uhr, eine Anzahl von Kleidungsstücken, sowie ein Fahrrad im Werthe von 250 Mark gestohlen hatte; ferner ein Maurer, der wegen Diebstahls vom Amtsgericht in Ruhrort gesucht wurde. Schließlich wurde noch ein Kolporteur wegen Unterschlagung, ein Schiffer wegen Diebstahls, sieben total Betrunkene sowie ein Haufiere, der noch eine Strafe zu verbüßen hatte, in Haft genommen.

Solingen. Der Mann der ein Mädchen in der Katte nebengerathen angestellen hatte, ist von der Polizei ermittelt worden. Es ist ein Fabrikarbeiter, der indeß bestreitet, irgend welche verbrecherische Absichten gehabt zu haben. Er will das Mädchen nur im Scherz angerufen haben, worauf dasselbe schon die Flucht ergriff.

— In einem hiesigen Brauereibetriebe stürzte ein Maschinist in einen offen stehenden Keller und zog sich bei diesem Unfall eine Verrenkung der Gehirn am linken Arm und eine erhebliche Kopfverletzung zu. Der Verletzte, dem ein längeres Krankenlager bevorsteht, wurde in seine Wohnung transportirt, wo ihm sofort ärztliche Hilfe zu theil wurde.

Vom Carneval.

Düsseldorfer Bürgerthee. Die dritte „Feldschlacht mit Gleichen", mit die Damensitzungen der Wiener humoristischen bekannt werden, fand am Dienstag im Kaiserhof der Tonhalle statt. Es war wieder einmal eine fleiß Narrenhaftung und der Kaiserhof war wieder bis auf das bekannte letzte Plätzchen besetzt. Mit einem von Damen gewundenen Lied wurde die Sitzung eingeleitet, worauf Karre Buchhorn den Carneval und die Entwickelung desselben in Versen feierte; der Präsident belehrte das Redners Spitzlaberl mit dem Orden vom verglühten Pergament. Im Verlaufe des Abends traten noch als Bittenvorbeer auf die Narren Welk, Redemann vulgo Schreinermeister Johannes Kaibel, Alberty, Weiß und Dahmen. Besonders gute Leistungen boten Redemann und Dahmen. Ersterer behauptete zwischen, daß er seinen Leim schon wieder haben warm stellen müssen, da seine Spekulation, Bürgermeister von Neuksäel zu werden, fehlgeschlagen sei; er erzählte dann Episoden von seinem Kätchen und verband es dadurch, seine Zuhörer auf's Beste zu amüsiren. Sein Schlagwort lautete diesmal: Nicht wahr, liebe Gemeinde? und der Redner wußte es in der glücklichsten Weise zu verwerthen. Karre Dahmen alias Andreas Pennigsfeld brachte ein köstliches, humorvolles Produkt. Er präsentirte sich als trauernder Witwer. Seine geliebte Gattin Eulalia, deren Liebenswürdigkeit er manchen blauen Fleck verdanke, ging ihm nämlich auf der Düsseldorfer Kirmeß in die Luft, sie kam einem Spritzenbläser zu nahe, bläßte sich auf und schwebte sanft in die Luft unter dem Begräbnis der unbarmherzigen Menge. Ob und wo sie wiedergekommen sei, meinte Andreas, müßte er leider selber nicht. Es ist natürlich nicht möglich, den Vortrag einschlägig hier zu behandeln, er war aber gut und zündete. Auch die anderen Redner boten sehr gut durchdachte Leistungen, in denen lokale Vorkommnisse in humorvoller Weise zum Ausdruck gebracht wurden. Als Sänger trat Karre Helm auf, er hatte aber etwas gar zu ernste Lieder gewählt. Als Narren mit poetischer Ader offenbarten sich Kutz, Prediger, Sander, Schroeder und Angermann. Daß ihnen allen, Dichtern und Vorträgern, Orden von entsprechender Größe zu Theil wurden, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Erst gegen Mitternacht erreichte die prächtig verlaufene Sitzung ihr Ende.

Kaffeepötte. Die gestrige Damensitzung im Kaiserhof der Tonhalle hatte ganz außerordentlich starken Besuch aufzuweisen. Der Verlauf der Sitzung war ein großer Erfolg. Wir können den ausführlichen Bericht erst in der nächsten Nummer veröffentlichen.

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorfer Strafkammer vom 25. Januar.

Ehrlose Handlungsweise. Der mehrfach vorbestrafte und rückfällige Tagelöhner Gerhard K. hatte seinem Vetter, einem hiesigen Maurermeister, Mörtelkübel aus Eisenblech und einen Arbeitsfallegen aus der gewerblichen Fortbildungsschule Ohne Wissen und Willen entwendet. Namentlich der letztere Diebstahl an einem armen Arbeiter wurde selbst vom Gerichtsvorsitzenden als ein nichtsnutziger und ehrloser bezeichnet. Das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängniß bei 3jähriigem Ehrverlust.

Gegen Dummheit kämpfen usw. Nachdem der Schlosser Wilhelm Wü. von hier sein sämmtliches Geld (letzte Angabe gestehen) in Kampfe mit Dalsen gewetzt hatte, verlegte er sich auf den Schwindel und zwar moderner Gaunergepflogenheiten entsprechend gleich auf den Schwindel en gros. Auf eine nicht näher aufgeklärte Weise verschaffte er sich im November die Adresse eines Wirthes in Oberhausen, fuhr zweiter Klasse zu diesem und machte dem Manne den Vorschlag, ihm gegen 500 Mark echtes Geld in Hundertmarkscheinen heraus täuschen zu wollen. Der Zuhörer ist (also 1200 Mark) zu verzehren. Der Wirth ging dann auch auf das „Geschäft" ein, kam mit den 500 Metern nach hier und übändigte diesen Betrag ohne Weiteres dem Schwindler in einem hiesigen Hotel ein. Wü. „mußte die Fälschkarte eben von Hause holen", bat den Wirthen aus Oberhausen „sich für einen Augenblick zu gedulden", ging und verzog leider die Wiederkehr. Der Dupirte hat 500 Mark fremder Meseten überhaupt nicht mehr und den Schwindler auch nicht mehr, sonst wieder gefahren. Ein zweiter Teil dagegen mißglückte. Wü. hatte ein armes Opfer in Kupferbrch aufgeklärt, bestellte auch dieses mit 500 Mark baaren Geldes hierhin und verbreite mit Bestimmtheit auf ein zweites glänzendes Geschäft. Der Mann aus Kupferbrch aber war schlauer als derjenige aus Oberhausen. Er kam zwar auch nach Düsseldorf, benachrichtigte indeß vorher die Polizei und während der Schwindler bereits das zweite Geld bereits in seiner Tasche glaubte, wurde er auf der offenen Straße verhaftet. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren, der Gerichtshof erkannte auf unterhalb Jahre und 3 Jahren Ehrverlust.

Ein gleich gefährlicher Bursche ist der Metzgergeselle Karl J. aus Krefeld, welcher sich hierauf zu verantworten hatte. Ihm wurde zwei Diebstähle zur Last gelegt, welche fast an Straßenraub grenzten. Eine liegt bereits längere Zeit zurück: in der Nacht zum 2 Juni 1898 ging der heutige Angeklagte in Gemeinschaft mit dem inzwischen abgeurtheilten „Tanzlehrer" Schw. einem Arbeiter S., der kurz vorher eine Erbschaft erhoben hatte, am Stadtbrücken hierselbst den Betrag dieser Erbschaft mit 700 Mark fast gewaltsam aus der Tasche. Auf ähnliche fast gewaltsame Weise versuchte J. jahre in der Nacht zum 24. Oktober vor. Jt. allein dem Bäckergehilfen P. gegenüber, dem er die silberne Uhr und das mitgeführte Geld (30 Mark) im Hofgarten abnahm. Der Spitzbube operirte in dem letzteren Falle mit einer Pistole, die dem Bestohlenen nicht einmal Zeit zur Besinnung und zur Verfolgung ließ. J. leugnete alles in Abrede. Er wurde indeß verurtheilt und zwar zu 2½ Jahren Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Majestätsbeleidigung. Der Schornsteinfeger Clemens B. hatte in der Trunkenheit und in einem Wirthschaftslokale zu Kaiserswerth eine beleidigende Aeußerung über den deutschen Kaiser gemacht. Es fanden dem Angeklagten so viele mildernde Umstände zur Seite, daß der Gerichtshof auf die Mindeststrafe — 2 Monate Gefängniß — erkennen mußte.

Der Herr Impresario. Er ist schon wiederholt vorbestraft, der „Konzertagent" Johannes Gaspar H., nur wenig indeß diese Strafen fruchteten, bewirkt zur Genüge die nachfolgende Strafsache. Er war zu Anfang November v. J. daß H. einen gewissen, in Bonn lebenden Rochel aufsuchte und diesem die Perspektive machte, mit diesen bisherigen, indeß auf Klavier und Violine Fertigkeiten besitzenden Sohne Julius eine „Tournee" durch die größeren deutschen Städte zu unternehmen. Das Konzertlein war höchst verlockend — Julius Rochel sollte für phenomenale Kunststücken in den größten Saal von 100,000 Einwohner 600 M. erhalten — und Rochel senior schlug dankbar in die entgegengebrachte Unternehmung. Ein Kontrakt war rasch geschlossen; die Stempelkosten in Höhe von 4,50 M. trug der glückliche Vater. — Der zum folgende zweite Akt spielt in unserer Düsseldorf und hat zum allerletzten Akteur den „Herrn Impresario". Am 23. November v. J. prangten in mehreren hiesigen Zeitungen auffallende Inserate, wonach am 7. Dezember der bisherigen Kunstler-Tournee Julius Rochel unter gütiger Mitwirkung zweier bekannter Sängerinnen ein Konzert veranstalten werde, und nicht lange nach dieser Ankündigung erschien gegen Ende des genannten Monats ein geschniegelter, gebügelter und mit seinen Manieren ausgestatteter Herr bei den Honoratioren unserer Stadt und der Umgebung, der sich als Johannes Gaspar H., der „Konzertagent". Sr. Durchlaucht Prinz Arnulf zeichnete fünf Karten, der Herr von Geldrumpf-Schwan von Kleinbahnen deren nicht viel weniger, einige Kommerzienräte gar noch mehr. Selbst an die heilige Stätte der Themis wagte sich Johannes Gaspar heran; in ihren Geschäftszimmern suchte er die höheren Gerichtsherren auf und hand auch ihnen Billett für das Zukunfts-Konzert auf. Dann plötzlich — der Impresario hatte nach gerichtlicher Schätzung etwa 300 M. „zusammengerafft" — erschien ein alternatives Inserat, daß das Konzert „eingetretener Hindernisse halber" erst im Februar stattfinden werde und die verkauften Karten auch dann gültig seien. An den in Bonn weilenden Rochel sen. ging gleichzeitig ein Schreiben ab, daß das Konzert nicht nur nicht im Februar, sondern überhaupt nicht stattfinden werde, „weil man bei derartigen Unternehmungen auf den Hund komme". Doch man indeß bei „derartigen Unternehmungen" nicht nur auf den Hund, sondern gar auf Gefängniß kommt, musste Johannes Gaspar H. in seinem Schreiben gewahr werden. Dann nunmehr lege sich die Justiz ins Mittel und bittet den Impresario in eine Arrestzelle. Er habe die Billetkäufer beschwindelt, heißt es in der Anklageschrift, und trotzdem der Angeklagte das entrüstet in Abrede stellte und sich auf seine frühere „erfolgreiche Thätigkeit" berief (— die ihr, notabene, schon viermal ins Gefängniß brachte —) setzte die Strafkammer eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten gegen ihn fest.

26. Januar.

Sittlichkeitsverbrechen. Wegen gewaltsamer Vornahme unzüchtiger Handlungen an einem 15jährigen Mädchen wurde der zu Gerresheim wohnende, noch nicht 18 Jahre alte Glasmacher Karl M. unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, wovon 1 Monat der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung kommt. — Den schon vorbestraften Tagelöhner Peter Sch. zu Glabbach traf wegen Kuppelei eine Gefängnißstrafe von 2 Wochen.

Unterschlagung. Der Friseur Josef Wilhelm Karl Th. stand hierselbst bei dem Maffeur Georg Wolschsky in Diensten, zog Abonnementsgelder von den Kunden im Betrage von 33 Mark ein und verdrückte damit, Reise sich aber später selbst der Polizei. Den geständigen, indeß wegen Betrug und Unterschlagung vorbestraften Angeklagten traf eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten; der Staatsanwalt hatte eine solche von 8 Monaten beantragt.

Rohheit. Die Fuhrleute Wilhelm Sto. und Adam Sch. hatten sich in der Nähe von Meerbeschhofen nach vorhergegangenem Wortwechsel der Mißhandlung eines jungen Schlafftgesellen schuldig gemacht. Sto. wurde bei sofortiger Verhaftung zu 1 Jahr, Sch. zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Vermischte Nachrichten.

Ein Schneider fortgewebt

hat ist auch eine Folge des großen Sturmes vom vorigen Donnerstag gewesen. Der Schneider hatte, wie die „Köln. Volksztg." berichtet, eine Tour nach Kolmar gemacht und dort in Gesellschaft eines gleichgesinnten Freundes munter gezecht. Als er Abends mit dem Freunde auf dessen Fuhrwerk gen Bischweiler heimwärts kutschirte, waren beide, der Schneider und der Fuhrmann, berauschtlich „im Sturm", das heißt vorläufig nur im innern Sturm. Sie hatten aber noch Durst und hielten im nächsten Dorfe nochmals am Wirthshaus an, um den Durst zu stillen. Das gelang auch, aber das Gleichgewicht war bei ihnen dadurch noch erheblicher ins Schwanken gekommen, und namentlich der Schneider vermochte sich nur mit Mühe und Nachhilfe auf das Fuhrwerk hinaufzubringen. Draußen vor dem Dorfe begann der Sturm mit Macht zu schnauben, und mit einem Stoß hatte er den Schneider auf die Straße hinabgeweht. Der Fuhrmann vermißte den Freund bald und begann nach ihm zu suchen. Als er ihn gefunden hatte, wollte er ihn wieder auf das rollende Fuhrwerk bringen. Aber der Versuch scheiterte aus zwei Gründen. Erstens hatte der Fuhrmann selber nicht mehr die nöthige Schwerkraft. Sie rollte er denn den Gefährten behutsam an den Straßenrand und setzte seine Laterne neben ihn. Er selber vertraute sich dann dem Zickzack seines Rosses an, das ihn auch glücklich daheim ablieferte. Der Schneider aber erwachte am Morgen höchst verwundert und begab sich mit der Laterne in das nahe Dorf zurück. Er war arg gequetscht und hatte verschiedene Löcher im Kopfe. An diesen Sturm wird er wohl noch lange denken.

Seltsame Verkäufe.

Aus Hornberg berichtet die „Bad. Korresp.", daß dort dieser Tage im Gasthaus „Zum Mohren" folgender seltsame Kauf zu Stande kam. Bäckermeister J. Wörle von Hornberg hat dem Bauer Jakob Moser im benachbarten Reichenbach auf dessen Hofgut folgenden Betrag: für die erste Thür des Hauses 1 Pfennig, für jede weitere Thür jedes Mal den doppelten Betrag und erhielt dadurch angeschlagen. Nun soll der Bauernhof 37 Thüren zählen; mit der 23. Thür wäre dieser genügend bezahlt gewesen, so kommt er aber auf nahezu 700 Millionen. Den Käufer soll der Kauf bereits gereut haben; der Verkäufer verlangt aber 5000 Mark Reugeld. — Ein kurioser Handel ist kürzlich in einem Wirthshause in der Nähe von Bollersleben zu Stande gekommen. Ein Mann verkaufte seinen großen rothen Bart für 2 Mark, dann verpflichtete sich der unmehr Bartlose, den Bartwuchs bei Wochen später nochmals für 75 Pfennige zu liefern und schließlich ließ er sich auch das Haupthaar ganz kahl abscheren, wofür ihm eine Mark ausbezahlt wurde.

Kleine Mittheilungen.

In Köln verstarb plötzlich der allgemein bekannte, beliebte und geachtete Konzertmeister Heinrich Dorfschelt. Der Verstorbene war lange Jahre Dirigent des „Kölner Liedertranzes", „Kalker Männergesang-Vereins" und des Gesangvereins „Apollo"-Bonn.

Eine Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwaaren-Detaillisten hat sich in Köln gebildet, die erste in der Rheinprovinz.

Das Barmer Leitungswasser ist abermals verseucht. Das Oberbürgermeisteramt und der Kreisphysikus Dr. Schmitz erließen folgende Bekanntmachung: „Die seit Dezember v. J. fortgesetzten Untersuchungen haben wiederum bakterielle Verunreinigung des städtischen Leitungswassers ergeben. Wenn auch das Vorhandensein krankheitserregender Bakterien zur Zeit nicht nachgewiesen ist, so muß doch bis zum endgültigen Abschlusse der erneuten Untersuchung der Bürgerschaft empfohlen werden, bei dem Gebrauch des Wassers Vorsicht zu beobachten und es nur in gekochtem Zustande zu genießen."

Die Uebergabe der Kasernenmusik für das 159 Infanterie-Regiment in Mülheim a. d. R. an die Garnisons-Verwaltung erfolgt mit dem 1. Februar; dann wird mit der Einrichtung des Innern vorgegangen werden.

In Vordeck starb der weit über die Grenzen seiner engeren Heimath hinaus bekannte Heilpraktikant Wiesert nach langem Kranksein.

Die pflichtvergessenen Gesangnißunterbrecher erschienen abermals vor der Strafkammer in Essen, nachdem das Reichsgericht das erfinstanzliche Urtheil aufgehoben hatte. Zwei dieser Kutscher wurden wegen der Durchstechereien zu zwei bezw. drei Jahren Zuchthaus verurtheilt und außerdem wegen Verleitung zum Meineid vor das Schwurgericht verwiesen. Die Frau des Inhaftirt gewesenen Mühlenbesitzers, der Nachts aufgegangen war, erhielt vier Monate Gefängniß, weil sie die Wärter zur Verletzung ihrer Dienstpflichten veranlaßt hatte. Auch die Frau des einen Kutschers wurde vor das Schwurgericht verwiesen.

In Dortmund hat ein Bergmann einen Mord- und einen Selbstmordversuch unternommen. Der Mann stieg in die Wohnung seiner früheren Hausbäuerin und feuerte auf einem Revolver drei Schüsse auf dieselbe ab. Von zwei Kugeln blieb in der Brust getroffen, sank die Person zusammen. Der Mordbube richtete dann die Waffe gegen sich selbst und jagte sich zwei Kugeln in die Brust. Beide wurden in das Hospital gebracht.

Die Strafkammer in Weimar hat den Gastwirth Schlegelmilch aus Oberbarstedt, der im vorigen Jahre wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus verurtheilt wurden war und schon 9 Monate davon verbüßt hatte, in dem Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen.

Ebenso wie in Köln, Münster und anderen Orten ist auch in Braunschweig ein niederträchtiger Anfall auf eine Dame verübt worden. Die Dame wurde Abends auf der Straße von einem jungen Burschen hinterrücks umarmt und erhielt mit einem scharfen Fahrmesser, vermutlich mit einer gefeilten Feile, einen Stoß gegen den Unterleib. Dem Umstande, daß die Ueberfallene wegen einer kurz vorher überstandenen Operation eine 8 Centimeter starke Binde um den Leib trug, ist es zu danken, daß sie nur eine geringfügige Stichwunde erhielt. Der Thäter ist entkommen.

Aus Leipzig wird amtlich gemeldet: Am Dienstag Morgen 7.35 Uhr wurde ein Fuhrwerk des Oekonomierathes Wodlsack aus Großschochen am Wegeübergange bei Göhrens und Albertsdorf der Nordbahnlinie Plagwitz-Lindenau-Lützen von einem Zuge überfahren, wobei der Knipchauer Wilhelm Geißler aus Großschochen getötet wurde.

Karl Hagenbeck, „Besitzer einer Handelsmenagerie", wie der „Reichsanzeiger" sich ausdrückt, ist zum Königlichen Hoflieferanten ernannt worden. — Von Handelsbeziehungen zwischen dem Hofe und Hagenbeck war aus bisher nichts bekannt.

Die Strafkammer in Köslin verhandelte gegen den Vorwerksbesitzer Priebe-Janow wegen Kaufes konservativer Stimmen bei der Reichstagsstichwahl in dem Wahlkreise Schlawe-Bockow, sowie gegen 25 ebenfalls wegen Stimmenkaufs angeklagte Personen. Sämmtliche Angeklagten wurden freigesprochen.

In der Lampenfabrik von Böhm & Kosenthal in Wien entstand durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters eine Benzin-Explosion, wobei drei Personen getötet, eine schwer und eine leicht verletzt wurden; zwei Arbeiter konnten sich durch Fenster retten.

Am Sonntag tödtete sich der Major Jaussens von dem in Bilvorde (Belgien) liegenden 11. Infanterie-Regiment durch einen Revolverschuß in den Mund.

In der Nähe von Arlon in Belgien wurde am Sonntag Nachmittag eine Frau Makel, die sich mit ihrem fünfjährigen Söchchen auf dem Heimwege befand, von einem Wegelagerer überfallen, in einen Graben geworfen und erstochen. Das Kind hatte der Täter vorher fortgejagt. Die Grundstücke war kurz vor ihrem Tode in Begleitung eines nach Birsch gehenden Grenzaufsehers einen Landstreicher begegnet, in dem man den Täter vermutet. Der Grenzaufseher wie das Söhnchen der Frau Makel erinnern sich genau des Aussehens dieses Menschen.

In Park Bark in London wurde ein großer Diebstahl verübt; 60,000 bis 75,000 Pfund Sterl. in Banknoten wurden gestohlen.

Das Kriegsgericht in Warschau verurtheilte den Lieutenant von Belzerewitsch, welcher am 13. Januar den Oberst von Zielinski rücklings erschoß, zum Verlust des Offizierrangs, der Adelstrechte und zum Tode durch Erschießen. Fürst Imeretinski als Oberkommandirender des Warschauer Militärbezirks milderte die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit in Sibirien.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 27. Januar: Wolkig, kaltes, windiges Wetter mit Schneefällen.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Rend, 25. Januar. (Fruchtpreise pr. Kg.)

	M.		M.
Weizen, kleiner	16,90	Raps pr. 100 Kilo. 1. Qu.	—,—
engl. 1. Qual.	16,70	2. „	—,—
engl. 2. Qual.	15,70	Rüböl (Rüböl) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	14,40	„ „ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	13,40	Kartoffeln p. 50 Kg.	2,50 3,30
Hafer 1. Qual.	—,—	Hopfenerzeugen pr. 50 Kg.	3,70
Hafer	13,80	Maschinenstroh 500 Kg.	14
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2 20
2. Qual.	—,—	Eier pr. Schock (60 Stück)	6 60

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 49 —
Rüböl pr. 100 Kilo inländischer (ohne Faß) — M. 50 50
Heringsöl Ost pr. 100 Kilo 8 M. höher als Rüböl.
Preßkohlen per 1000 Kilo . . . . . 104,—
Weizen-Gerstenstroh 50 pr. 100 Kilo — —
Kleien pr. 50 Kilo . 5,20

Vereins-Anzeiger.

Freitag.

Allgemeiner Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen, Turnlokal: Stadt. Realschule, Klosterstraße.
Arend'scher Stenographen-Verein. Abends 9 Uhr Uebungsabend im Kaiserhof, Kaiserstr. 29.
Athletenklub Eintracht. Abends von 8—10 Uhr Uebung bei Herrn Jakob Rohrer, Friedrichwall- u. Oberstr.-Ecke.
Athletenklub Germania, Düsseldorf. Abends von 9—11 Uhr Uebungsstunde im Vereinslokal Rest. Mill. Schmitz, Ratingerstraße. Sportsgenossen willkommen.
Athletenklub Victoria. Abends von 8—11 Uhr Uebung im Lokale des Herrn Wilh. Bater, Schloßstr. 66.
Düsseldorfer Athleten-Gesellschaft. Uebungsstunde im Rest. Weyland, Gladbeckstraße.
Düsseldorfer Athletenklub Siegfried. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr Uebungsstunde bei Hrn. Jean Hölsken, Hansstraße 29.
Düsseldorfer Athleten-Gesellschaft Columbia. Von 9—11 Uhr Uebungsstunde bei Herrn Sadang, Mozartstr.
Athletenklub Düsseldorf-Oberbilk. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. J. Figge, Kölnerstr. 292. Sportsfreunden willkommen.
Düsseldorfer Humoristen-Klub. Abends 9 Uhr Probe im Restaurant Gelinghagen, Kölnerstraße 26. Gäste willkommen.
Düsseldorfer Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen, Turnlokal: Städt. Turnhalle, Bleichstraße. Vereinslokal: Wüst, Wiesen, Jacobstraße.
Flingerer Turnverein. Abends 8—10 Uhr: Turnen in der Städtischen Turnhalle, Lindenstraße.
Friedrichsstädter Turnverein. 8—10 Uhr: Turnstunde in der Turnhalle, Kirchfeldstraße.
Gabelsberger Stenographen-Verein. Abends halb 9 Uhr Uebungsabend. Vereinslokal: Restauration Zweibrücker Hof, L. Stage.
Gesellschaft Kugel. Freitag Abend Kegeln.
Gesellschaft Schale Attenom. Abends halb 9 Uhr im Gesellschaftszimmer Restaur. Weitinghaus, Kaiserwerstr. 51 Sitzung.
Gelsenkirchener Männer-Gesangverein Liederkranz. Abends 8 Uhr: Probe. Vereinslokal: „Villa Gelsenkirchen".
Grafenberger Turnverein. Abends 8 bis 10 Uhr: Turnstunde Turnlokal in der Schwanenburg.
Kegelklub Unger aus. Abends 9 Uhr Kegeln bei Herrn Mathias Löser, Martinstr.
Lierenfelder Männer-Gesangverein. Abends halb 9 Uhr Probe. Vereinslokal: Boose, Lierenfeld.
Männergesangverein Amicitia, Düsseldorf-Oberbilk. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Johann Heyden, Kölnerstr.
Nördlicher Athletenklub. Abends im Vereinslokal bei Herrn Mugg, Münsterstr.
Privat-Kellner-Verein. Abends 9 Uhr Versammlung im Restaur. Spor, Schadowstr. 86.
Oberbilker Turnerschaft. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr Turnen in der Städt. Turnhalle, Hildenerstr. Vereinslokal: Rest. J. Figge, Kölnerstraße.
Oberbilker Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen, Turnlokal: Städt. Turnhalle, Göbenstraße.
Radfahrerverein Blitz. Abends 9 Uhr Versammlung. Vereinslokal: Restaur. Zum Eisenhof, Ecke Roßstr. u. Düsseldhalerstraße. Sportsfreunden stets willkommen.
Rad-Rennverein Düsseldorf 1897. Abends 9 Uhr Vereinsabend im Hotel Britania, Klosterstr. Gäste willkommen.
Ring- und Stemm-Klub. Abends 9 Uhr Uebungsstunde im Rest. Ring Bodde, O.-Straße. 9.
Sachsen und Thüringer Sängerbund. Abends 9 Uhr Versammlung und Gesangprobe im Vereinslokal Restaur Werner, Bolkerstr., Zum Specht.
Spielgesellschaft Napoleon und Schnipp-Schnapp-Schnurrum. Abends halb 10 Uhr bei Sperer an der Schiffstreppe. Gäste willkommen.
Theaterverein Germania. Vereinsabend halb 9 Uhr im Vereinslokale Schmalbach, Düsseldorf, a. Neuberstr.-Ecke.
Turnklub Jahn. Abends von 8—10 Uhr im Vereinslokal Rest. Steffen, Martinstraße: Turnen.
Turner-Bund, Düsseldorf. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr Turnstunde im Vereins- und Turnlokal bei Herrn Peter von der Warth, Neubrückstr. 12.
Unkel Bräßig, plattdeutscher Leseverein. Vereinsabend im Cyrkischen Hofe (Basler Hof).
Verein ehemaliger Jäger. Abends 9 Uhr Versammlung im Restaur. Spor, Schadowstr. 86.
Verein für Keller'sche Stenographie. Abends 9 Uhr: Vereinssitzung und Unterricht. Vereinslokal: Restaur. Gerstlich, Bernhardstraße.
Verein gegen das Einfangen einheimischer Singvögel und zur Förderung der Kanarienzucht. Abends halb 9 Uhr Sitzung im Lokale des Herrn Graudenatz, Friedrichstr. 27.
Vereinigung jugendlicher Athleten Düsseldorf. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr Uebung bei Hrn. K. Fischer, Kurzestraße 7. Gäste willkommen.
Renn. Novesia, Keller'scher Stenographenverein, Abt. für Praxis. Halb 9 Uhr: Uebungsabend. Vereinslokal Rest. Hamacher, Marsh.
Rath. Turnverein. Vereinslokal Rest. Schulten. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr Turnen.
Gerresheim. Alpenröschen, „Jägerklub". Abends 9 Uhr: Probe bei Wirth Julius Hoffmann.
Gerresheim. Turnverein. Von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Vereinslokal: Fers, Steinmann.
Erkrath. Turnverein Erkrath. Abends 9 Uhr im Rest. Wwe. G. Klopsch.
Hilden. Turnverein. Turnabend. Rest. Albert Krey.
— Turnerbund. Turnabend. Rest. August Fisch.
— Thalia, humoristischer Verein. Abends: Probe. Rest. Fr. Riepenberg.

Verantwortlicher Redakteur: B. Klee; für Inserate: H. Siebertz, beide in Düsseldorf.
Sprechstunden der Redaktion an Werktagen von 5—6 Uhr Nachmittags.
Die Expedition ist Sonntags von 11—12 Uhr Vorm geöffnet.
Druck und Verlag: Bleibtreu & Co. in Düsseldorf.

Rationellster

Verkauf von Damenmänteln. Jede Dame wählt sich je nach Geschmack einen der so sensationell billigen Abendmäntel, auf jedem Ständer alle Mäntel zu einem gleichen Preise. Beachten Sie selbige im Schaufenster Kölnerstraße 1/3. 7407

Max Laquer.

Ostender Steinbutt, Seezunge, Zander, Schellen, Schellfisch, Cabliau, Rheinhecht, Karpfen, Schleien, Backfische, gewichten u. gewalzten Stockfisch Tittlinge. echte Monnickendamer Bratbückinge etc. empfiehlt

Eduard Hendrichs,
Rheinfischerei u. Seefischhandl., Grafenbergerstraße Nr. 30.
Telephon 1343. 7408

Baby-Kostüm
mit allem Zubehör, einmal gebraucht, billig zu verkaufen. Mendelssohnstr. 19, 2mal scheellen.

Einrahmungen
in jeder Ausführung liefert billigst Alb. Hauck, Mühlenstraße 18.

Hübsch möbl. Zimmer
an anständigen Herrn zu vermiethen. Näh. Gerresheimerstr. 83, 2. Etg.

Künstliche Zähne
von 3 M., Plomben v. M. 1,50 an unter Garantie.
Jul. Borkowski,
Zahntechniker, 7378
Carlsplatz 8, 1. Etage.

Möbel- und Polster-Arbeiten
kauft man billig und gut (eigene Arbeit) in der
Möbel-Fabrik
von 7011
Fried. Rehms,
Herzogsstr. 33,
zwischen Thal- und Oberstraße.

Patente
Hans Friedrich, Patentanwalt, in Düsseldorf, Immermannstr. No. 6. Patente 18 M. Rath und Prospekt schnell.

Klavierstimmer und Reparateur
A. Hambloch,
Wielandstraße 20. 6840

Frau H. Türck,
Pfandversetzerin, 7393
16 Krämerstraße 16.

Carnevals-Kostüm,
Spanische Tänzerin,
neu, zu verleihen.
7404 Mittelstraße 20, I.

Jean Meling, Friseur,
Spezialität f. Hauptpflege, Wilhelmsplatz 10, empfiehlt Haarbalsam, eigenes Fabrikat, gegen das Ausfallen der Haare u. gegen Schuppen à Flasche 1 Mark.

Kräftige, gesunde Kinder sind der Herzenswunsch jeder Mutter. Falsche oder richtige Ernährung ist entscheidend für das Wohl unserer Kleinen. Wein, Bier, Kaffee sind verwerfliche Reizmittel, keine Nährmittel. Für den Kaffee ist ein wohlschmeckender, von den Kindern gern genommener Ersatz in Kathreiner's Malzkaffee gefunden, der Geschmack u. Aroma des Bohnenkaffee's, nicht aber dessen schädliche Eigenschaften besitzt. Unsere Kleinen sollten daher nur den reinen, so gesunden „Kathreiner" zu trinken bekommen. Die Zubereitung ist die denkbar einfachste. Man achte aber darauf, daß die plombirten, weiß-blauen Packete Bild und Namenszug des Prälaten Kneipp als Schutzmarke tragen.

Anfertigung aller Druckarbeiten
für den kaufmännischen wie für den privaten Bedarf
in kürzester Frist
zu den billigsten Preisen.
Buchdruckerei Bleifuss & Co.,
Charlottenstrasse 41.
Fernsprecher 925. Fernsprecher 925.

Düsseldorfer Stadttheater
Direktion: Eugen Staegemann.
184. Vorstellung. Donnerstag den 26. Januar 1899. Serie B.
Neuheit! Zum 1. Male: Neuheit!
Fuhrmann Henschel.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Gerhart Hauptmann.
Regie: Hugo Walter.
Anfang 7 Uhr. — Schauspiel-Preise. — Gabe nach 9½ Uhr.
Freitag zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.:
Prolog. — Das Testament des großen Kurfürsten.
Samstag zum 2. Male: Fuhrmann Henschel.
Sonntag zum 1. Male: Gasse Porto. (Am untern Hafen.)

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

für Rheinland, Westfalen und benachbarte Bezirke

verbunden mit einer

Deutsch-Nationalen Kunst-Ausstellung

Düsseldorf 1902.

Im Auftrage des provisorischen Ausstellungs-Comités habe ich die Ehre, den Garantiefondszeichnern den aufrichtigsten Dank auszusprechen, dass sie es in so kurzer Zeit durch ihre Zeichnungen ermöglicht haben, das Ausstellungsunternehmen zu sichern.

Das Comité hat in der gestrigen Sitzung, in der Zeichnungen in Höhe von über 2½ Millionen Mark vorlagen, endgültig die Veranstaltung der Ausstellung beschlossen und bis zur Thätigung der definitiven Wahlen, die voraussichtlich im Monat Februar stattfinden, zur Ausführung der bis dahin erforderlichen Geschäfte, einen provisorischen Thätigkeits-Ausschuss aus 7 Personen, mit dem Unterzeichneten als Vorsitzenden gewählt.

Die Zeichnungen zum **Garantiefonds** werden mit dem 31. d. Mts. abgeschlossen, dagegen wird gewünscht, dass der volleinzuzahlende **Beitragsfonds** durch fernere Beiträge noch wesentlich erhöht wird.

Düsseldorf, den 25. Januar 1899. 7[illegible]

H. Lueg.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 21. Jan.: Josef Wilhelm Maria, S. d. Polizei-Sergeanten Peter Fehnen, Cornelisstr. — Den 22.: Wilhelm, S. des Maurers Martin Stand, Neubrückstr. — Christine Maria, T. des Tagelöhners Conrad Berg, Kölnerstraße. — Den 17.: Josef Wissmann, Sohn des Bankard. Josef Sandtner, Flügelstraße. — Den 22.: Heinrich Hubert Sohn d. Bierbrauers Josef Goldbach, Grafenbergerchausstr. — Den 20.: Conrad Bernhard Wilhelm, S. d. Weichenstellers Wilhelm Wüllner, Schinkelstr. — Den 22.: Gertr. T. d. Cementarb. Peter Nieder, Lessingstr. — Den 20.: Peter Josef, S. d. Fuhrmanns Peter Weyrich, Ellerstraße. — Den 22.: Emil, S. d. Schmiedes Heinr. Flüsteste, Ellerstraße. — Den 18.: Wilh., S. d. Schreinmachers Nikolaus Schneider, Oberstr. — Den 22.: Wilhelm Paul, S. des Stellm. Paul Hellwig, Augustastr. — Den 17.: Paula Anna, T. d. Tagel. Hubert Jansen, Grafenbergerstr. — Den 21.: Friedrich Wilhelm Hubert, S. d. Fabrikarb. Friedrich Jansen, Wilhelm Mäder, Ackerstr. — Den 23.: Theodor Wilhelm, Sohn des Fabrikarb. Wilhelm Berdenbach, Lindenstr. — Den 22.: Peter Franz Mathias, S. d. Fabrikarb. Math. Lomberg, Blücherstr. — Den 21.: Friedrich Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Friedrich Classen, Kirchstr. — Carl Anton, S. d. Feldmessers Aug. Anst. Corneliusstr. — Den 20.: Albertine Marg., T. d. Bankiers Wilh. Poschkamp, Martinstraße. — Caspar, S. d. Wirthes Josef Fehr, Bernhardstr. — Den 22.: Gertr. Roth, T. d. Rechnungsrevisors Hammerich, Lessingstr. — Gertrud Wilhelmine, T. d. Tagel. Mathias Kinnauer, Erkratherstr. — Emil Anton Wilhelm, S. des Maurers Wilhelm Kannegießer, Ellerstr. — Friedrich Christian Wilhelm, S. d. Schuhmachers Eduard Weingarth, Flingerstraße. — Den 22.: Wilhelm Gottlieb, S. d. Tagel. Gottfried Diedrichs, Blücherstr. — Den 23.: Ernst Johannes Wilhelm, Sohn des Tagel. Ernst Böhme, Aspelstraße. — Den 17.: Anna Sibylla Louise, T. d. Maschinenfabr. Adam Bergrath, Roßstraße. — Den 22.: Heinrich Hubert Maria, S. d. Wirthes Johann Grandenath, Friedrichstr. — Den 16.: Otto Carl, S. d. Bäckers Otto Kaiser, Aspelstraße. — Den 21.: Magdalena Christine, T. d. Decorationsmalers Otto Dietz, Fürstenwall. — Den 18.: Josef, S. des Metzgers Jakob Mingers, Frankenstr. — Den 23.: Peter, S. d. Fabrikarb. Peter Baumgarten, Oberbilkerallee. — Den 19.: Antonie Caroline, T. d. Tagel. Johann Doby, Rethelstr. — Mary Arthur, S. d. Rosenden Johann Höhn, Neustr.

Gestorbene.

Den 18. Jan.: Herm. Weber, Fabrikarb., 19 J., ledig, Sternstr. — Den 21.: Bernh. Derfert, Schlosser, 20 J. 11 M., ledig, Kölnerstr. — Friedrich Lindner, 9 M., Oberstr. — Den 22.: Wilh. Wangenbach, Fabrikarb., 26 J., Ehem., Bogenstr. — Helene Magdalena, Dienstmagd, 20 J., ledig, Duisburgerstr. — Josef Ott, Bergmann, 47 J., ledig, Sternstr. — Den 21.: Jod. Thiele, 1 J. 6 M., Capuzinerstraße. — Den 22.: Gertrud Schlinck, 7 M., Krowestr. — Antonie Fingerhut, 2 J. 7 M., Kölnerstr. — Den 21.: Carl Eichenbreich, geb. Stoffels, 78 J., Witt., Düsseldorfer Str. — Den 22.: Martha Wiebel, 20 J., Rethelstr. — Maria Anna von Unger, geb. Wiegender, a. G., 78 J., Wwe., Ehrenstr. — Den 21.: Wilhelmine Bergmann, Wäscherin, 72 J., ledig, Fürstenwall. — Den 23.: Maria Marx, 2 J. 7 M., Rethelstraße. — Den 22.: Wilhelm Schmidt, Scheinermeister, 51 J. 6 M., Ehemann, Friedrichstr. — Den 21.: Peter Dhein, Maurer, 23 J. 9 M., ledig, Ellerstr.

Gegründet: 1846.

Underberg-Boonekamp

Devise: **Semper idem,**

Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. am Rathhause in **Rheinberg** am Niederrhein

Anerkannt bester Bitterlikör!

Prämiirt: Düsseldorf 1852 Moscau 1856 Paris 1856 London 1862 Cöln 1865 Dublin, Oporto 1865 Paris 1867 Würzburg 1868 Altona 1869 Bremen 1874 Cöln 1876

Prämiirt: Sydney 1879 Melbourne 1880 Cleve, Paris Allgem. 1881 Bordeaux 1882 Amsterdam 1883 Calcutta 1883/84 Antwerpen Cöln 1884 Adelaide 1887 Brüssel 1888 Chicago 1893

Export nach allen Weltheilen

Man verlange in Delicatessen-Geschäften, Restaurants, Café's etc. ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Wer beim Einkaufe von gediegenen u. modernen Herrenstoffen viel Geld sparen, und eine riesige Auswahl (ca. 1000 verschiedene Stücke) finden will, besuche das 7319

Tuch-Engros-Lager
der Firma
Adolf Oster, Düsseldorf, Bismarckstr. 92.
Reste zur Hälfte des Werthes.
Auf Wunsch werden tüchtige Schneider empfohlen — feinste Referenzen der allerhöchsten Kreise.
— Lagerbesuch ohne Kaufzwang gerne gestattet. —

Drahtgeflechte und Gewebe.
Zaun- und Stacheldraht.
Busch & Fürstenberg
Börnestr. Nr. 4. Telephon Nr. 1711

FRAUEN-FLEISS
Grösstes Handarbeitenblatt der Welt
Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
Monatl. erscheint eine 8seitige Nummer in Grossfolio-Format, alle nur möglichen Techniken enthaltend, mit grossem Contourenbogen (naturgroße Vorlagen zum Durchpausen etc.).
Vierteljährlich 3 farbige Handarbeiten-Lithographien.
Abonnementspreis: Vierteljährlich **75 Pf.** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. 2997

7½ Pfg. kostet's 1 Hühnerauge
in einigen Minuten nach vorschriftsmäßigem Gebrauch der von Apotheker Brandt in Oberberg vom kgl. Minist. bef. Hühneraugen operativer erfundenen Thilophagplatten schmerzlos und sicher zu entfernen. Ein Couvert mit 12 St. kostet 90 Pfg., in der Drogerie von Carl Tuchl, Schadowstr. 83 in Düsseldorf, zu bekommen. Gebrauchsanweisung: 4 Ctm. 2 Hektauschnl und 0,1 Gr. Salicylsäure. 7[illegible]

Sarg-Magazin
von 5260
Jean Schickling, Thalstraße 50.

200 Mk. werden gegen Sicherheit und gute Zinsen vom Selbstverleiher sofort gesucht. Offerten unter A B 190 an die Exped. d. Ztg.

Wegen Aufgabe der Liebhaberei Kanarienvögel billig zu verkaufen. Schöne Sänger. Frankfurtstr. 53, 2. Etg.

Unterhaltener, großer **Sprungherd** billig zu verkaufen. Kerstr. 2, 2. Etg.

Photographisches Atelier
von
P. H. Höltgen
19 Schwanenmarkt 19,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: Kinder-Aufnahmen.
Preise:
12 Visit von 6 M. an | 12 Cabinet von 20 M. an | 8 Cabinet von 8 M. an
6 Visit von 4 M. an | 6 Cabinet von 12 M. an | 1 Cabinet von 4 M. an
Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrößerungen.
Letztere werden nach jedem, auch schon ganz altem Bilde angefertigt.
Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet.

Neuheiten behufs **Anfertigung eleg. Herrenbekleidung**
zu soliden Preisen 7021
unter Zusicherung nur bester Verarbeitung empfiehlt
vis-à-vis der Tonhalle, **Julius Rosenberg,** 82 Schadowstr. 82.